

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Aus dem militärischen Briefwechsel Friedrichs des Großen

die Entstehung des Preußischen Planes für den Feldzug von 1757 und
seine Ausführung bis zur Vereinigung des Preußischen Heeres vor Prag ;
eine archivalische Forschung

Zimmermann, Adolf

Berlin, 1882

I. Abschnitt. Von der Beendigung des Feldzuges von 1756 bis zu den
Hainauer Besprechungen.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12608](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12608)

Eine Geschichte der Feldzüge Friedrichs des Großen, verbunden mit gleichzeitiger Herausgabe seines gesammten militärischen Briefwechsels.

Das ist eine Riesenarbeit, die ein Einzelner kaum zu bewältigen vermag; nur eine Vereinigung geeigneter Kräfte, wie sie in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des Großen Generalstabes vorhanden ist, könnte diese Aufgabe in nicht zu langer Zeit lösen.

Möge die genannte Abtheilung — in deren Plane es, wie verlautet, liegen soll, demnächst die Neubearbeitung der Geschichte des siebenjährigen Krieges zu beginnen — sich ein weiteres Ziel stellen und eine Geschichte des kriegerischen Lebens des großen Königs unternehmen.

Nur durch ein solches biographisches Denkmal wird die „Abtheilung“ dem Andenken des großen Königs gerecht, bringt sie die Lehren, welche er mit ehernem Griffel in das Buch der Kriegsgeschichte geschrieben hat, ganz zum Verständniß der ihn bewundernden Nachwelt!

Mit diesem Wunsche glaubten wir am Friedrichstage unsere Arbeit einleiten zu sollen.

I. Abschnitt.

Von der Beendigung des Feldzuges von 1756 bis zu den Hainauer Besprechungen.

König Friedrich der Große hatte sich als Ziel des im Spätsommer des Jahres 1756 eröffneten ersten Feldzuges des dritten Schlesiſchen Krieges die Entwaffnung des Sächſiſchen Heeres und die Gewinnung eines möglichst großen feindlichen Landstriches gesetzt; in Böhmen, soweit als möglich entfernt von den Grenzen seiner Lande, wollte er den Krieg führen. Mit 70 Bataillonen, 101 Schwadronen, etwa 70 000 Mann, welche die Hauptarmee bildeten, war er am 29. August in Sachsen eingebrochen, dessen Armee sich in das verschanzte Lager bei Pirna zurückzog.

Der unerwartet lange Widerstand des Sächſiſchen Heeres im Lager bei Pirna veranlaßte ihn, nur die kleinere Hälfte seiner Hauptarmee dem zum Entsatz der Sachsen heranrückenden Oesterreichischen Feldmarschall Grafen v. Browne nach Böhmen entgegenzuführen. Wohl siegte der König am 1. Oktober bei Lobositz, aber einen entscheidenden Schlag hatte er dem an Zahl überlegenen Feinde nicht beigebracht; das Oesterreichische Heer setzte sich nur zwei Meilen vom Schlachtfelde im Lager bei Budin, von welchem seine Bewegungen ausgegangen waren, wieder fest, und Friedrich fühlte sich zu schwach, Ferneres gegen dasselbe zu unternehmen.

Bereits am 7. Oktober gelangte der König zu der Ueberzeugung, daß er

die Winterquartiere nicht in Böhmen nehmen könne.*) Nachdem die Sächsische Armee endlich am 15. Oktober kapitulirt hatte, führte er am 23. Oktober persönlich den Heertheil nach Sachsen zurück, welcher zur Beobachtung der hinter der Eger bei Budin verbliebenen Oesterreichischen Hauptarmee unter dem Feldmarschall Keith bei Lobositz stehen geblieben war. Die nunmehr wieder vereinigte Preußische Hauptarmee bezog am 28. Oktober enge Kantonnements zwischen Dresden, Pirna, Berggießhübel und Dippoldiswalde, in denen sie etwaige Unternehmungen der Oesterreicher abwarten sollte.

Die bei Beginn des Feldzuges in Schlesien zur Deckung dieser Provinz gegen einen Einfall der Oesterreicher aufgestellte Preußische Armee, 26 Bataillone, 50 Schwadronen, ungefähr 27 000 Mann, unter Feldmarschall Graf v. Schwerin, hatte am 20. September die Böhmishe Grenze überschritten und zu Aujezd bei Königgrätz ein Lager bezogen, in welchem sie den um etwa 5000 Mann stärkeren Oesterreichern unter Feldzeugmeister Fürst Piccolomini, die bei der Stadt Königgrätz ein Lager nahmen, unthätig gegenüber stehen blieb. Auf des Königs Befehl trat sie bereits am 21. Oktober einen langsamen Rückzug nach der Grafschaft Glatz an; am 2. November bezog sie Kantonnements in der Gegend um Frankenstein.

Der König begründet in Briefen, welche er in den der freiwilligen Räumung Böhmens vorangehenden Tagen an Schwerin, Keith und Winterfeldt richtete, seinen Entschluß in folgender Weise: „Wir sind zu spät in Böhmen eingerückt, um uns sicher dort festsetzen zu können; der gewonnene Landstrich ist zu klein und auch schon zu sehr mitgenommen, um die Verpflegung für ein größeres Truppenkorps zu liefern. Browne's Armee müßte daher noch einmal geschlagen werden; das aber erheischt Vorbereitungen, die uns bis zum 20. November hinziehen könnten. Zu diesem Zeitpunkte ist die Witterung jedoch schon zu rauh und zu ungesund für die Truppen.“

Am 7. November liefen beim König von verschiedenen Seiten die ersten Nachrichten ein, daß Feldmarschall Browne die Oesterreichische Hauptarmee Winterquartiere beziehen lasse. Die folgenden Tage brachten nicht nur Bestätigung dieser Nachrichten, sondern auch einen zwei Fuß hohen Schneefall, welcher größere Unternehmungen über die Böhmen von Sachsen und Schlesien trennenden Gebirge hinweg beim damaligen Zustand der Wege sehr unwahrscheinlich machten. Friedrich bestimmte daher am 12. November (Schreiben an Schwerin), daß die Hauptarmee am 16. in die Winterquartiere marschiren solle, während Schwerins Armee, entsprechend einer Königlichen Kabinetsordre vom 3. November, erst in den letzten Novembertagen in die Winterruhe eintrat.

Der Oesterreichische Feldherr hatte sein Hauptquartier nach Prag verlegt, und die Winterquartiere seines damals aus 86 600 Mann Infanterie und

*) Schreiben des Königs an den Generallieutenant v. Winterfeldt, abgedruckt in Preuß. Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Großen, V. Theil, S. 15.

Kavallerie bestehenden Heeres erstreckten sich, an den Grenzen Bayerns bei Eger beginnend, von West nach Ost quer durch ganz Böhmen nach Mähren hinein bis in die Gegend von Olmütz über einen Raum von fast 50 Meilen Länge und 10—20 Meilen durchschnittlicher Tiefe; am dichtesten belegt war die Gegend um Prag und der Landstrich zwischen Prag und Königgrätz. Die Vorpostenlinie der Oesterreicher ward streng innerhalb der politischen Grenzen des Kaiserstaates gegen Sachsen und Schlesien gezogen, peinlich allen Ein- und Auszügen folgend. Im Vorpostendienste war ein Drittel des Heeres verwendet, während zwei Drittel vollständige Ruhe und Schonung genossen.

Auch Friedrich achtete bei Anordnung seiner Winterpostirungen die politische Grenze Oesterreichs. Die Rücksicht auf die sehr thätigen und zahlreichen leichten Oesterreichischen Truppen, denen er noch keine gleichen entgegenzustellen hatte, zwang ihn, die Hälfte seiner Truppen im Sicherungsdienste zu verwenden; er verbot darum den Vorpostenkommandeuren alle Unternehmungen gegen die feindlichen Postirungen; nur wenn und wo die Oesterreicher nicht Ruhe hielten, sollte ein scharfer Streich gegen sie geführt werden, um sie zur Ruhe zu zwingen.

Wie die Preußen im eben beendeten Feldzuge in zwei räumlich weit von einander getrennten Armeen aufgetreten waren, so bezogen sie auch die Winterquartiere in zwei getrennten Gruppen. Die Hauptarmee unter des Königs unmittelbarem Befehl nahm quer durch Sachsen von Weissenfels bis Bautzen einen Raum von 23 Meilen Länge und etwa 15 Meilen Tiefe ein. In und um Dresden, wo der König sein Hauptquartier aufschlug, waren 21 Bataillone vereinigt und als eine Reserve zur Abwehr größerer feindlicher Unternehmungen jederzeit bereit. Die Reiterei des Königs hatte Quartiere zwischen Dresden und Weissenfels.

Schwerins Armee bezog die Winterquartiere zwischen Reichenbach und Kosel in einem Raume von 16 Meilen Länge und 10 Meilen Tiefe. Ein Zwischenraum von 22 Meilen zwischen Bautzen — dem linken Flügel der Hauptarmee — und Reichenbach — dem rechten Schwerins — wurde durch die Entsendung des Generallieutenant v. Lestwitz mit 5 Bataillonen und 10 Schwadronen nach Zittau und des Generallieutenant v. Winterfeldt mit 7 Bataillonen und 10 Schwadronen nach Landschüt — von welchen Orten aus dieselben einen Vorpostenkordon einrichteten — nur schwer geschlossen, obgleich der letztere Posten bald noch durch die 10 Schwadronen des aus Pommern anrückenden Husarenregiments v. Seydlitz verstärkt wurde.

Trotz der schon zu großen räumlichen Entfernung von der Hauptarmee hätte Schwerin sich gern noch weiter nach Osten ausgedehnt. Die Deckung Oberschlesiens gegen Unruhmigungen von Troppau und Jägerndorf, sowie von Mähren her erfüllte ihn den ganzen Winter hindurch mit ernstern Sorgen, obgleich die Oesterreicher sich hier vollkommen ruhig verhielten. Immer und immer schweift sein Blick nach Osten, bald eine feindliche Unternehmung von

Jägerndorf und Troppau fürchtend, bald eine eigene Operation nach dieser Gegend planend; in seinen fast täglichen Briefen an den König kommt er immer wieder auf diesen Lieblingsgedanken zurück, und der König hat alle Mühe, ihm stets von neuem das Unthunliche solcher Unternehmungen klar zu legen.

Dieser Briefwechsel des 45jährigen Königs mit seinem greisen, 72jährigen Feldherrn ist in dem herzlichsten Tone geführt. Schwerin ist für den König der väterliche Freund, der vertraute, bewährte Rathgeber seiner Feldherrnthätigkeit. Inmitten einer Arbeitslast, wie sie die politischen und militärischen Verhandlungen des Winters 1756/57 dem Könige brachten, inmitten dieser schweren Sorgen und immer höher sich thürmenden Verwickelungen und Schwierigkeiten, denen ein Anderer unterlegen wäre und die nur des großen Friedrichs genialer Feuergeist zu überwältigen vermochte, hat er für den Feldmarschall stets noch Worte der Anerkennung, Aufmerksamkeit oder Zuneigung. So schreibt der König beispielsweise am 10. November: „. . . Ich behandle Euch, wie man es mit Türenne machte; Ihr habt nur kleine Heere, aber die Fähigkeit des Generals ersetzt 10 000 Mann . . .“

Der König behandelt Schwerin mit großer Rücksicht und Schonung, wie er sie gegen keinen Anderen ausübt; gern geht er auf des Feldmarschalls Vorschläge ein, selten ertheilt er ihm bindende Befehle, überall begründet er seine Ansichten und sucht durch Ueberzeugung Schwerin für seine Pläne zu gewinnen. Nur einmal, als Schwerin die Eröffnung des Feldzuges um einige Tage verschoben, entladet sich des Königs Zorn in strengen Ausdrücken über seinem Haupte. —

Der Briefwechsel wird gewöhnlich in Französischer Sprache geführt,*) und sind des Königs Briefe meist von dem Kabinettsrath Eichel entworfen, doch sehr häufig mit eigenhändigen Nachschriften Friedrichs versehen.

Ein anderer Ton herrscht in des Königs Briefwechsel mit dem 48jährigen Winterfeldt; hier spricht der Freund mit dem Freunde, und hier zeigt der König manchmal seine kleinen Schwächen; sein scharfer, beißender Spott über Freund und Feind tritt hier unverhüllt auf, und in gleicher Weise darf auch Winterfeldt über Andere ein freies Wort reden. — Winterfeldt beherrschte die Französische Sprache nicht; seine Berichte sind in Deutscher Sprache abgefaßt, und auch der König schreibt an ihn — fast immer eigenhändig — in seinem eigenthümlichen derben und kräftigen, mit zahlreichen Französischen Worten untermischten Deutsch.

Mit den Anordnungen für das Beziehen der Winterquartiere war der erste Feldzug des dritten Schlesischen Krieges beendet. Alle fernere Thätigkeit galt einem neuen Feldzuge. Noch unmittelbar vor seinem Rückzuge aus dem

*) Im Texte geben wir die Briefe in getreuer Uebersetzung; in den Anlagen bringen wir dagegen einige Briefe und Denkschriften im Original zum Abdruck.

Lager von Aujezd, am 20. Oktober, hatte Schwerin den König um Mittheilungen über seine weiteren Absichten gebeten: "... es kommt mir darauf an, zu wissen, wie Euer Majestät den Feldmarschall Browne während des Winters zu beschäftigen gedenken und wie wir unsere Schlesiſchen Grenzen decken und etwas in Oberſchleſien gewinnen können, um unsere Winterquartiere zu ſichern und den Plan für unsere nächſtjährigen Operationen feſtzuſtellen. ..."

Der König antwortete am 26. Oktober: "... Ein Operationsplan für den künftigen Feldzug kann nicht vor den Monaten Januar oder Februar nächſten Jahres entworfen werden, weil ich ihn nach dem Verlauf der Verhandlungen und den kommenden Ereigniſſen einrichten muß ...". Der König ſkizzirt dann die politiſche Lage: "Was die Ruſſen anlangt, ſo bin ich überzeugt, daß wir für dieſes Jahr nichts von ihnen zu fürchten haben, und vielleicht finden ſich Mittel, ſie auch noch für das kommende Jahr vom Spiele fern zu halten."*) "Die Franzoſen werden in dieſem Jahre nichts thun, aber man ſagt, daß die Deſtreicher aus den Niederlanden Truppen bis zur Stärke von 16 000 Mann ziehen und nach Böhmen marſchiren laſſen wollen. Vorausgeſetzt, daß ſich dieſe Nachricht beſtätigt, ſo kommen dieſe Truppen für das laufende Jahr doch zu ſpät. Sie können dort nicht vor dem Monat Dezember eintreffen, und dann kann der Feind zwar mit kleinen Abtheilungen, aber nicht mit einem Heere auftreten, und bis dahin kann ich Euch noch oft Nachrichten zukommen laſſen." Eigenhändig fügt Friedrich noch hinzu: "Nach allen Anzeichen wird weder Browne noch Piccolomini während dieſes Herbeſtes Großes unternehmen; ſie erwarten ihre Verſtärkungen. Im kommenden Jahre werden wir uns jedoch tummeln müſſen, und hoffentlich kann man ſagen: Je mehr Feinde deſto mehr Beſiegte."

Kurze Zeit darauf, am 12. November, ſchrieb der die Poſtirung in Dippoldiſwalde befehligende Generalmajor v. Manſtein — einer der begabteſten von des Königs jüngeren Generalen, welcher früher in Ruſſiſchen Dienſten geſtanden hatte und durch deſſen Vermittlung Friedrich manche werthvolle Nachrichten aus Rußland empfing — in gleichem Sinne und mit bemerkenswerthem Scharfblick in der Beurtheilung der Feinde an den König: "... Wenn ich es wagen darf, meine Anſicht betreffs des nächſten Feldzuges zu ſagen, ſo glaube ich, daß ſeine Lebhaftigkeit hauptſächlich von der Wärme abhängen wird, mit welcher die Verbündeten des Wiener Hofes handeln. Wenn es Mittel gäbe, dieſe während des Winters abzukühlen, ſo könnte es kommen, daß die Kaiſerlichen wieder in ihre alte Langſamkeit zurückfielen und daß Ew. Majestät große Vortheile über ſie erringen können, noch bevor ihr Heer ver-

*) Bekanntlich hatte der König Ende September dem Ruſſiſchen Großkanzler Grafen Beſtucheff 100 000 Thaler für ſeine guten Dienſte durch den Engliſchen Geſandten in Petersburg geboten.

sammelt ist.“ Noch an demselben Tage erging an ihn des Königs Bescheid: „... Um einen Feldzugsplan zu entwerfen, ist es noch viel zu früh.“*)

Für die Feststellung neuer Operationspläne war die Zeit in der That noch nicht gekommen; noch Monate hindurch blieb der König im Unklaren, wie viele Gegner er im nächsten Feldzuge zu bekämpfen haben werde, welchen Beistand ihm seine Bundesgenossen leisten würden. Es galt während des Winters das Heer durch Vermehrung und Verbesserung in den Stand zu setzen, den immer zahlreicher werdenden Feinden mit Aussicht auf Erfolg zu widerstehen, es galt ferner während des Winters noch einen heftigen diplomatischen Feldzug auszukämpfen. Diesen Aufgaben widmete sich der König zunächst; dabei beschäftigten sich seine Gedanken aber auch unausgesetzt mit dem Plane für den Feldzug und verkörperten sich bald zu Entwürfen, deren in weitere Ferne gerückte Ausführung infolge veränderter Situation allerdings unterblieb.

Wir würden von unserer Aufgabe abirren, wollten wir den Schlangenwindungen dieses diplomatischen Feldzuges auf allen Wegen folgen. Wir beschränken uns, die politische Lage, namentlich an der Hand des Schriftwechsels des Königs mit Schwerin und Winterfeldt, nur soweit zu verfolgen, als sie für militärische Anordnungen von Bedeutung ist. Des Königs Briefe an seine militärischen Vertrauten gewähren ein getreues, ungetrübbtes Spiegelbild der jeweiligen politischen Verhältnisse.

Die ersten Wochen der Winterruhe brachten dem König eine Fülle von Meldungen und Nachrichten. Die Generale, welche die Postirungen befehligten, überboten sich im Eifer, Nachrichten über den gegenüberstehenden Feind einzuliefern; Kundschafter wurden allerorts zahlreich auf Oesterreichisches Gebiet entsendet, doch stand der Erfolg nicht immer im richtigen Verhältniß zur angewendeten Mühe; der größte Theil der eingehenden Nachrichten war bedeu-

*) Es ist zu bemerken, daß der König mit allen Generalen und Stabsoffizieren, welchen ein Abschnitt der Postirungen unterstellt oder denen irgend ein selbständiger Auftrag gegeben war, unmittelbar korrespondirte. Diese Offiziere benutzten oft — wie hier General v. Manstein — die Gelegenheit einer Meldung, um dem Könige ihre Ansichten und Vorschläge über Dinge zu unterbreiten, die ihren Dienstverrichtungen fern lagen. Auch in dieser Beziehung bietet des Königs militärischer Briefwechsel vieles Interessante. So schreibt beispielsweise der in Gottleuba auf Postirung befindliche Generalmajor v. Zastrow am 1. November 1756: „... Euer königliche Majestät haben eine respectable Armee, das ist weiskundig, der Partisangeist aber ist nicht drin, folglich fehlt ein Theil von dem sogenannten kleinen Kriege, hierzu kommt noch der Mangel der leichten Truppen zu Fuß und der Pioniers oder Arbeiter, die treffliche Hülfsmittel sind in verschiedenen militärischen Einrichtungen, um die Bataillons zu menagiren; meine geringe Meinung hierüber unterstehe mich gegenwärtig zu sagen ...“ Ebenso sendet der bekannte Oberstlieutenant de Warnéry am 4. April 1757 aus Herwigsdorf bei Zittau eine umfangreiche Denkschrift über den möglichen und wahrscheinlichen Kriegsplan der Oesterreicher ein. — Stets antwortet der König anerkennend und dankend.

tungslos oder gar falsch. Außer Winterfeldt, dessen hervorragende Thätigkeit auf diesem Gebiete uns bald beschäftigen wird, verstand es nur der oben genannte Generalmajor v. Manstein, wahrhaft brauchbare Kundschafter zu gewinnen und sie mit Aufträgen zu versehen, deren Ausführung für Vorbereitung der großen Operationen nutzbringend war.

Die Sichtung der Meldungen und Nachrichten scheint der königliche Feldherr ohne Beziehung militärisch geschulter Hilfskräfte vorgenommen zu haben; nur der geheime Kabinetssrath Eichel ist ihm auch dabei eine bewährte, nie versagende Stütze gewesen.

Folgen wir dem Könige zunächst bei dieser Arbeit. Die Mittheilungen vom 26. Oktober an Schwerin über die aus den Niederlanden nach Böhmen gezogenen 16 000 Oesterreicher konnte er am 10. November ergänzen: „... Die Truppen aus Flandern passiren durch Worms, Augsburg und marschiren von da nach Ulm und Donauwörth (?), um sich nach Böhmen zu begeben. Sie machen es, wie Kinder auf dem Wege zur Schule: wenn sie bei ihrer Ankunft Schläge erhalten, thun sie klug, sich nicht zu übereilen...“ (C'est le chemin de l'école, s'ils arrivent pour être battus, ils ont raison, de ne pas se presser.)

Am 7. November hatte sich der König gegen Schwerin dahin geäußert, daß nicht nur militärische Erwägungen, sondern auch politische Gründe den Oesterreichern größere Unternehmungen während des Winters verbieten; am 9. spricht er denselben Gedanken auch gegen Winterfeldt aus: „... sie werden weder hier noch in Schlesien was tentiren, umb ihre allirten zu animiren ihnen Succurs zu schicken. Frankreich will nach Cleve, Russland gar nicht, bei diesen Umständen wird der Winter ziemlich geruhig verstreichen...“*) Da Schwerin in beständiger Sorge wegen Bedrohung der linken Flanke seiner Winterquartiere von Troppau und Jägerndorf her immer wieder Besorgnisse äußert, sucht ihn der König am 13. mit folgenden Worten zu beruhigen: „Ihr wünscht von mir zu wissen, mein lieber Feldmarschall, warum Browne und die Oesterreicher ruhig bleiben werden? 1) Weil sie geschlagen worden sind. 2) Weil sie sich für nächstes Frühjahr in kriegstüchtigen Stand setzen, ihre Infanterie rekrutiren, ihre Kavallerie remontiren müssen. 3) Weil sie auch sich selbst anstrengen müssen, wollen sie uns müde machen und weil sie verweichlicht (amolli) sind und die Arbeit hassen. Das ist alles, was ich Euch darüber sagen kann...“

Am 15. November hat der König sich aus den eingegangenen Nachrichten ein klares Bild der Oesterreichischen Winterquartiere gemacht; er zieht aus ihrer Lage Schlüsse auf die feindlichen Absichten im nächsten Feldzuge, indem

*) Preuß, Urkundenbuch S. 28, datirt diesen Brief irrthümlich vom 9. Dezember; auch verschiedene andere Briefe des Königs an Winterfeldt sind dort unter falschem Datum abgedruckt.

er an Schwerin schreibt: „ . . . Man sieht, daß Browne Prag als sein Zentrum betrachtet; mit Beginn des Frühjahrs wird er ein Korps versammeln, das in Oberschlesien einbricht, um Euch mit all Euren Streitkräften dorthin zu locken, während die Masse seines Heeres in zwei Kolonnen, die sich gleichmäßig auf beiden Elbufern bewegen, nach Sachsen marschiren soll. Soviel glaube ich jetzt errathen zu können. Im Januar werden wir heller sehen, und da sie uns bis dahin nicht viel Uebles zuzufügen vermögen, muß man diesen Zeitpunkt abwarten, um einen gediegenen Feldzugsplan ausarbeiten zu können. Wir werden im nächsten Jahre Hindernisse in Menge auf allen Seiten zu überwinden haben, aber es wird sich alles zum Guten fügen, wenn man über die besten Truppen verfügt, die es jemals in Europa gegeben hat.“

In gleichem Sinne ergeht auch an Winterfeldt ein eigenhändiges Schreiben (Preuß. Urk. B. V. S. 20); nur fügt der König hier noch zu, daß er die in Pommern verbliebenen Regimenter (9400 Mann, welche dort als eine Reserve für den in Preußen befehligen den Feldmarschall Lehwald stehen geblieben waren) heranziehen werde; dieselben sollten dann „auf dem Sprunge stehen“, entweder zur Hauptarmee nach Sachsen oder zu Schwerin zu stoßen. Der König schließt den Brief: „die Franzosen wollen nicht nach Böhmen und mit denen Russen gehet es auch noch gut.“

Es ist hier der Ort, der Verhandlungen zwischen dem Oesterreichischen und dem Französischen Hofe zu gedenken. Nach dem Bündnißvertrage von Versailles war Frankreich verpflichtet, der Kaiserin ein Hülfskorps von 24 000 Mann (18 000 Mann Infanterie, 6000 Reiter) zu stellen, sofern diese nicht vorzog, dafür die entsprechende Geldentschädigung zu fordern. Maria Theresia ließ nach des Königs Einmarsch in Sachsen sogleich durch ihren Botschafter in Versailles die Forderung der Hülfstruppen erheben. Am 18. September ertheilte der Reichskanzler Graf Kaunitz dem Botschafter Grafen Starhemberg die betreffenden Weisungen; er sollte eröffnen, daß Oesterreich Anfang November eine neue Armee von 30 000 Mann in Mähren aufgestellt haben werde, zu welcher das Französische Hülfskorps und 14 000 Mann Oesterreichischer Truppen aus den Niederlanden stoßen sollten. Diese etwa 70 000 Mann starke Armee sollte dann noch im Verlauf des Winters die Offensive nach Schlesien ergreifen, während eine zweite Oesterreichische Armee von wenigstens 80 000 Mann die in Böhmen eingedrungene Armee des Königs beschäftigen sollte.

In Versailles erklärte man sich anfänglich geneigt, auf diesen Plan einzugehen, nachdem aber der zeitweilig abwesende Marschall Graf Belleisle gehört worden und sich aus militärischen und politischen Gründen gegen die Entsendung des Hülfskorps nach Mähren erklärt hatte, war am 5. Oktober die Ablehnung der Oesterreichischen Forderung erfolgt. Auf den wunderlichen Plan, das Französische Hülfskorps auf den äußersten rechten Flügel der Oesterreichischen Aufstellung zu ziehen, konnte der erfahrene Feldherr nicht ein-

gehen. Dagegen erhielt Starhemberg auf seine erneuten Vorstellungen am 2. November die Erklärung, daß man die feste Absicht habe, eine wenigstens dreifach stärkere, aber selbständige Heeresmacht gegen Preußen ins Feld zu stellen. Zugleich ward der Generallieutenant Graf d'Estrees nach Wien gesandt, um eine Verständigung über einen gemeinsamen Operationsplan herbeizuführen. *)

Auf diese Verhandlungen bezieht sich des Königs vorstehende Bemerkung: „Die Franzosen wollen nicht nach Böhmen.“ Der König war also über das Wesentliche der feindlichen Pläne rasch unterrichtet worden. Seine Aufmerksamkeit richtete sich nun zunächst auf Frankreich, seinen zweiten Gegner, und auf die Kriegsaufgaben Englands, seines Bundesgenossen.

Bereits am 7. November hatte König Friedrich dem König von England und Kurfürsten von Hannover, Georg II., mitgetheilt, daß er bereit sei, ihm über „die gegenwärtige Lage Europas“ wichtige Mittheilungen zu machen. Er glaube, daß sich in Deutschland für König Georgs Interessen vortheilhafte Dinge ausführen ließen. **) Inzwischen überbrachte der mit der Mittheilung des Sieges von Lobositz nach England gesandte Oberst v. Lentulus bei seiner Rückkehr die Aufforderung, dem Englischen Hofe einen Feldzugsplan für die Armee seines Bundesgenossen zu unterbreiten.

Der König übersandte hierauf am 20. November dem Englischen Gesandten in Berlin Mitchell vier verschiedene ganz eigenhändig entworfene Denkschriften.

Die erste dieser Denkschriften handelt „über den gegenwärtigen Zustand Europas und über die Mittel der Verbündeten, um im nächsten Feldzuge die Ueberlegenheit über ihre Feinde zu gewinnen“; ***) es ist also die am 7. November in Aussicht gestellte Mittheilung.

Der König weist darin auf die Vortheile hin, welche Frankreich im Jahre 1756 über England sowohl im Mittelländischen Meere als auch in Amerika erlangt hat; es habe sich vorgenommen, dieselben im kommenden Jahre mit allem Nachdruck weiter zu verfolgen. Auch die „Königin von Ungarn“ mache gegen Preußen die größten Anstrengungen. In beredten Worten warnt der König vor Parteilizwist und vor Begünstigung vorübergehender Interessen zu einem Zeitpunkte, wo alles auf dem Spiele stehe. England möge seine Verbündeten nachdrücklich unterstützen und sich nach weiteren Bündnissen umsehen: Holland und Dänemark müsse man zu gewinnen suchen, mit den käuflichen Deutschen Reichsfürsten (*princes merce-*

*) Alfred v. Arneth, Geschichte Maria Theresias. V. Th., S. 24 ff.

**) Vergl. W. v. Hassell, Die Schlesiens Kriege und das Kurfürstenthum Hannover. 1879. S. 240 ff.

***) Abgedruckt bei W. v. Hassell, D. Schles. Kriege u. s. w. S. 489.

naires d'Allemagne) möge man Subsidienverträge abschließen, Rußland solle man verhindern, für die Gegner Preußens Partei zu ergreifen. Man möge Angriffspläne verfolgen und den Krieg ins feindliche Gebiet tragen, denn „es ist eine zuverlässige Kriegsregel, daß man bei offensivem Verfahren weniger wagt, als in der Defensive.“

Die zweite Denkschrift über „die Mittel, deren sich Großbritannien bedienen kann, um die Pläne seiner Feinde zu zerstören oder den Krieg schwieriger zu machen“, *) bildet eine Ergänzung der oben besprochenen Abhandlung. England soll danach mit Schiffen und Landstruppen gegen die Küsten der Normandie und der Bretagne demonstrieren und einen Versuch gegen Korsika machen. Auf dem Westdeutschen Kriegsschauplatz solle man 44 000 Hannoveraner, Hessen, Braunschweiger und Gothaer versammeln, zu denen noch 20 000 Holländer stoßen könnten, wenn man Holland als Bundesgenossen gewänne; vermöge man Preußen betreffs Rußlands zu beruhigen, so werde es auch noch einige Truppen zu diesem Heere stoßen lassen, welches sich Anfang März gegen den Rhein in Bewegung setzen solle. — Den König von Sardinien möge man zur Vermehrung seiner Truppen und zu Demonstrationen gegen Oesterreich und Frankreich veranlassen; auch die Pforte solle man zu einer Diversion gegen Preußens Feinde zu gewinnen suchen. Könne man ferner Dänemark zu einem Bündniß bewegen, so gewänne man eine Flotte in der Ostsee und Truppen zur Deckung Hannovers, isolire Schweden und zwänge es dadurch, sich in Englands Arme zu werfen.

Nach diesen weitschweifenden, die halbe Erde umfassenden politischen Plänen wendet sich der König in den beiden letzten Denkschriften den zunächstliegenden und militärischen Verhältnissen, dem Westdeutschen Kriegsschauplatz, allein zu.

Die dritte Denkschrift handelt über „die vom Französischen Hofe im nächsten Feldzuge beabsichtigten Hauptoperationen.“ **) Zunächst die Sendung des Grafen d'Estrees erwähnend, sagt der König, daß derselbe die Kaiserin-Königin veranlassen solle, das Französische Hülfskorps zu einem Einbruch in Sachsen zu verwenden, um die Preussische Armee zu dessen Räumung und zum Rückzuge nach der Lausitz und der Mark Brandenburg zu zwingen. Frankreich wolle indeß nicht bloß durch Bestellung des Hülfskorps den Vertrag von Versailles erfüllen, sondern ein Heer von 60 000 Streitern am Niederrhein zu einer mächtigen Diversion durch Westfalen nach dem Kurfürstenthum Hannover versammeln. Anfang März wolle man sich an den Grenzen Cleve's zeigen, hoffe dort keinen Widerstand zu finden, daher bis Ende April in den Besitz Wesels zu gelangen, welches man für das Hauptbollwerk Hannovers halte und dessen man zur Deckung eines Rückzuges bedürfe. Die Belagerung dieser Festung solle den Feldzug eröffnen; nach ihrer Wegnahme wolle man

*) Diese Denkschrift ist bisher unbekannt geblieben, daher in Anlage I abgedruckt.

**) Ebenfalls noch nicht bekannt geworden, daher in Anlage II abgedruckt.

mit der Hauptmacht sofort gegen Hannover vordringen, dessen Plätze man mit Hülfe der in Wesel erbeuteten Geschütze und Munition belagern wolle. In Stade hoffe man bedeutende Geldbeträge zu finden und hierdurch sowie durch im Kurfürstenthum zu erhebende ungeheure Kriegssteuern wolle man nicht nur die Kosten des gegenwärtigen Krieges, sondern auch die Kosten der Schilde-erhebung decken, zu welcher Frankreich im vorigen Jahre durch England gezwungen worden sei. Bei der Berathung des Planes sei darauf gedrungen worden, Hannover mit derselben Schonungslosigkeit zu behandeln, wie sie Ludwig XIV. gegen die Pfalz angewendet habe. Der König verbreitet sich dann über die Vortheile, welche Frankreich dadurch zu erlangen hoffe.

Seine vierte Denkschrift widmet er endlich „dem Feldzugsplan für die Armee der Verbündeten.“*) Abweichend von der vorhergehenden Denkschrift giebt der König die Stärke des Französischen Heeres hier nur auf 50 000 Mann an. Der König von England möge die in England stehenden Hannoveraner und Hessen auf das Festland zurückschicken; das seien 35 000 Mann. Der Herzog von Braunschweig könne 5000, Gotha 4000 Mann liefern. Man habe dann 44 000 Mann. (Auch hier weichen die Zahlen der einzelnen Kontingente von der zweiten Denkschrift ab, nur die Gesamtzahl stimmt damit überein.) Wenn die Franzosen nicht nach Böhmen marschirten, namentlich aber, wenn die Russen nicht ins Spiel kämen, könne Preußen noch 8—10 000 Mann dazu stoßen lassen. Damit werde die Armee 54 000 Mann stark, also ausreichend, den Franzosen zu widerstehen. — Dieselben werden sich entweder in den drei Bisthümern oder auch bei Wisé (zwischen Lüttich und Masricht) versammeln. Versammeln sie sich bei Metz, so haben sie 40 Meilen bis Wesel, die sie in nicht weniger als 17**) Marschtagen zurücklegen können; versammeln sie sich hingegen bei Wisé, so haben sie nahe an 30 (in Wirklichkeit nur 17) Deutsche Meilen, zu denen sie 13 oder 14 Tage brauchen. Im letzteren Falle haben sie für Anlage ihrer Magazine nur zwischen drei Ortschaften die Wahl: Roermonde, Kaiserswerth oder Neuß. Sie werden sich für die beiden ersteren entscheiden, weil diese Städte einige Befestigungen besitzen und die Heeresbedürfnisse mit Hülfe der Maas und des Rheins in die Gegend von Wesel transportirt werden können.

Der König fährt fort: „Wesel ist gut befestigt, aber die Werke passen zur Stadt, wie ein großer und weiter Rock einem schwächlichen, abgemagerten Mann paßt. Die Stadt ist klein, sie kann nicht mehr als die sechs Bataillone aufnehmen, die ihre Besatzung bilden und die nur 4200 Mann zählen. Die Werke sind nicht minirt, und obgleich es der Vertheidigung weder an Munition, noch Geschützen mangelt, so kann Wesel einer Belagerung nicht lange widerstehen, die nach den heutigen Grundsätzen ausgeführt wird, namentlich seit

*) Abgedruckt bei W. v. Hassell, Die Schlesiſchen Kriege. S. 493.

**) Hassell schreibt irrthümlich 13.

nicht mehr die Werke, sondern die Minen die festen Plätze vertheidigen. Treffen daher die Franzosen gegen den 15. oder 20. März vor Wesel ein, so kann man sich gegen Ende des Monats auf dessen Einnahme gefaßt machen. Die Eroberung dieses Platzes ist sehr vortheilhaft für sie, weil er ihre Verbindungen deckt, ihnen einen Rheinübergang bietet sowie ein Zwischenmagazin für ihre Armee, welches all ihre Operationen gegen Westfalen und Hannover sicher stellt."

Der König wendet sich nun zu den Gegenmaßregeln und meint, man müsse die größte Unkenntniß betreffs des Unternehmens auf Wesel heucheln und alle Maßregeln bemänteln, um die Franzosen in ihrem Glauben zu bestärken, daß man ihre Absichten nicht kenne. — Hameln erscheint dem König daher als geeignetster Versammlungspunkt für die Armee der Verbündeten. Man könne leicht das Gerücht verbreiten, daß man die Weser decken und die Armee auf deren beiden Ufern kantonniren lassen wolle. Von Hameln habe sie 24 Meilen bis an den Rhein. Bevor die Armee aber marschire, müssen Magazine an den Orten angelegt werden, wo sie Stellung nehmen solle. Die geeignetsten Punkte seien Wesel für Fourage und Mehl, Dortmund und Hameln für einfache Mehldepots. Man müsse mit Anlage der Magazine sofort beginnen oder es sei zu spät, und selbst wenn man doppelte Preise bezahlen wolle, würde es schwer sein, den Bedarf an Lebensmitteln aufzutreiben, wenn man sich damit nicht beeile.

Betreffs der wirklich auszuführenden Operationen meint der König, der Oberbefehlshaber der Armee der Verbündeten müsse sich in Marsch setzen, sobald er erfahren habe, wo die Franzosen ihre Armee versammeln und wann sie ihren Marsch anzutreten beabsichtigen; es gelte, den Rhein vor den Franzosen zu erreichen. Bis Lippstadt könne die Armee kantonniren, von da ab müsse sie lagern. Kämen die Franzosen von Metz her, so müsse man von Lippstadt nach Angerort im Kölnischen (eine Meile südlich Ruhrort an der Mündung des Angerbaches in den Rhein gelegen) marschiren und ein stark gelegenes Lager (*d'une assiette forte*) wählen; kämen sie hingegen von Biele, so thäte die Armee besser, zwischen Dinstaken und Rheinberg diesseits des Rheins zu lagern. Beide Lager können mit gleicher Bequemlichkeit die Lebensmittel auf dem Rhein von Wesel beziehen. So lange die Holländer nicht ihren Beitritt zum Bündniß erklärt haben, erscheint dem König ein Rheinübergang zu gewagt, umsomehr, als die Französische Grenze noch weit entfernt sei; erklärten sich aber die Holländer, so sei ein neuer Plan zu entwerfen.

Die vorgeschlagene Stellung decke Wesel. Sollten die Franzosen aber bei Düsseldorf oder anderswo den Rhein überschreiten, um an der Flanke der verbündeten Armee vorbei nach Westfalen vorzudringen, so soll diese, mit dem rechten Flügel an Wesel gelehnt, hinter der Lippe Stellung nehmen.

Man stände dann den Franzosen im Rücken, und kein Mann von ihnen würde zurückkehren.

Eigenthümlich ist es, daß der König im Gegensatz zur ersten Denkschrift, wo er so warm die Offensive empfiehlt, hier zum Schluß sagt: „Dieser Krieg darf von den Verbündeten nur vertheidigungsweise geführt werden. Mit einer Schlacht setzt man zu viel aufs Spiel. Würde sie verloren, so sind die Besitzungen des Königs von England wie die Preussischen gefährdet, und durch die vorgeschlagene Vertheidigung verzögert man die feindlichen Pläne, macht ihren Feldzug unnützlich und gewinnt Zeit; hiermit ist alles gesagt. Beendigen wir diesen Feldzug gut, so ist zu hoffen, daß sich die vereinigten Provinzen (Holland) erklären, und dann ist die Frage anders gestellt.“

Welche Erfolge diese Denkschriften hatten, werden wir später sehen. Wenden wir uns zunächst wieder nach dem unmittelbaren Kriegsschauplatz des Königs zurück.

Ein wohl eingerichteter Nachrichten- und Rundschafterdienst ist ein wesentliches Erforderniß erfolgreicher Kriegsführung, und wenn auch nicht mehr alle Mittel, mit welchen der große König arbeitete, in unserer Zeit der Nationalkriege und bei unseren Verkehrsmitteln anwendbar sind, so glauben wir doch seinen Einrichtungen des Nachrichtendienstes überall da näher treten zu sollen, wo unsere Quellen Licht über diesen überaus wichtigen Dienstzweig verbreiten.

Das militärische Nachrichtenwesen hatte in der Friedenszeit vor dem 3. Schlesienschen Kriege in Winterfeldts Händen geruht, und er war auch trotz seiner Abwesenheit vom königlichen Hauptquartier während des Winters von 1756—57 berufen, dem Könige einen guten Theil militärischer Nachrichten zu unterbreiten. Die werthvollsten und wichtigsten Mittheilungen erhielt der König jedoch auf diplomatischen Wegen.

Am 20. November beauftragt der König Winterfeldt, „durch den Obersten v. Rebentisch (früher in Oesterreichischen Diensten und zu jener Zeit bei Schwerins Armee) eine neue Correspondence in Böhmen zu machen.“ „Wenn Ihr Mir nur die Leute indiquiren und anzeigen werdet, so man dazu gebrauchen kann, so werde Ich zu dem übrigen solcher Correspondence halber schon Rath schaffen.“*)

Zwei Tage später schreibt er nochmals über denselben Gegenstand: „Rebentisch muß Spions nach Wien mit Zeitungen schaffen. So viel weiß ich, daß man mit Browne nicht zufrieden ist, das ist aber nicht genug, ich muß das project der Campagne haben; drei Cojons habe ich dorten, aber man kann der nicht genug haben.“**)

Winterfeldt antwortete am 26. November, daß er eine Zusammenkunft

*) Preuß, Urkundenbuch V, S. 22, irrthümlich vom 22. November datirt.

***) Ebendaselbst S. 34, irrthümlich vom 22. Dezember datirt.

mit Nebentisch gehabt, und fährt fort: „Director Stengel in Friedsberg hat auch einen dasigen vernünftigen Rathsherrn recommandiret, der für einen ehrlichen, gutgesinnten Mann passiret, es wenigstens seit dem vorigen Kriege, wo ihm Franquini 200 Prügel geben lassen, geworden zu sein scheint. Diesen habe ich durch promessen disponiret, nach Prag zu gehen und ihm fürs Erste 100 Rthlr. zur Reise ausgezahlt. Derselbe hat in Prag einen Bruder, der Advocat und zugleich Secretair eines der vornehmsten Landstände ist und in allen vornehmen Händeln Zutritt hat. Er hat auch einen Schwager in Chlumetz und ist mit vielen Pfaffen auf der Route nach Prag bekannt. Er soll angeben, daß er von der katholischen Bürgerschaft abgeschicket sei, um sich recht zu erkundigen, was sie sich von dasiger Hülfe zu getrösten hätten und wie sie sich verhalten sollten. . . .“

Ferner berichtet Winterfeldt am 30. November: „. . . . Der bewußte Rathsherr ist bereits nach Prag abgereist. Robentisch hofft mir einen ravinirten abgesetzten katholischen Erzpriester zu verschaffen, der nach Wien reisen soll. So wie ich auch noch einen anderen Mann, der von Wien zurückkommen wird, ehestens vermuthen bin. . . .“

Auch zu seiner eigenen Vorbereitung für kommende Ereignisse benutzte der König die erste Zeit der Winterruhe. Am 23. und 24. November unternahm er eine Reise nach Leipzig, Weisensfels, Lützen, Grimma, Borna „und alle die Dexter, umb mir recht eine Idée von die Terrains zu machen“ (Schreiben an Winterfeldt vom 22. November.) Die Bedeutung, welche diese Gegend bei thatkräftiger Theilnahme Frankreichs und der südwestlichen Reichsstaaten an dem Kriege gegen Preußen erlangen mußte, beschäftigte den umsichtigen Feldherrn schon frühzeitig. Bei seiner Rückkehr fand er Winterfeldts Antwort auf sein Schreiben vom 15. November vor, dieselbe datirt vom 23. Der Generaladjutant meldet, daß die Oesterreicher gegen Niederschlesien viele Truppen verlegen, glaubt jedoch, daß sie weder im Winter, noch im Frühjahr gegen Niederschlesien etwas unternehmen werden, daß sie vielmehr nur größere Kräfte des Königs dorthin zu ziehen beabsichtigen, um bei einem Vorgehen über Eger freiere Hand zu haben.

Der König bleibt dem gegenüber bei seinen früher ausgesprochenen Ansichten; er erwidert am 26. November: „. . . . In die eigentliche desseins derer Oesterreicher kann man jeto noch nicht recht eigentlich penetriren, sondern man muß erst sehen, ob sie die Regimenter aus Brabant, desgleichen die französische auxiliair Truppen noch werden nach Böhmen an sich ziehen oder nicht. Solange auch nicht in Erfurt, Gera und Jena Magazins gemachet werden, so können die Oesterreicher auch daherum nichts vornehmen, als welches nicht möglich ist. Ich komme seit ehegestern von Weisensfels her, habe aber allda von allen Seiten noch nicht das geringste von einigen gemachten Magazinen noch Anstalten wahrnehmen oder erfahren können, sondern alles ist deshalb wie vorhin. Wie Ich also bis dato glauben

fann, so wird der Feind hiernächst längst der Elbe nach Sachsen und dann gegen Schlesien seine operationes dirigiren, nach Oberschlesien aber ein Corps von allerhand Gesindel von leichten Truppen und von denen sächsischen Regimentern, so der König von Polen ihnen giebet,*) schicken. . . ." (Preuß, Urk. B. V, S. 22.) Am folgenden Tage schreibt der König noch ergänzend: „Meine Nachrichten von Browne seindt, daß seine Armée zwischen Eger, Pilsen, Prag und Komotau stehet, hier an der Grenze 4 bis 5 Tausend Panduren und Husaren; er wird den Winter nichts anfangen, sondern das Frühjahr erwarten; bei Budin ist das Magazin noch und werden in unterschiedene Derter, als Brix und Aussig dergleichen angeleget. Sie werden die niederländische Regimente, so den 17. Luxemburg passiret seindt, erwarten, im Gleichen die Franzosen, welche der Kaunitz absolut hierher haben will; was alsdann ihr project sein wird, muß man gewisse bei Zeiten decouvriren; ich glaube, daß sie mit die polnische Regimente und Ungarn nebst was Regulirtes in Oberschlesien einfallen werden, Piccolomini in Niederschlesien und Browne hier längs der Elbe, denn von Eger aus ist es sehr beschwerlich und wo nicht Magazine in Gera, Erfurt oder Jena angeleget werden (wo nun nichts ist) so gehet es ohnmöglich an, daß eine Armée auf der Seiten nach Sachsen marschire. Also glaube ich, daß längs der Elbe sich der Krieg aufhalten und decidiren wird. In Rußland seiend die besten Aspecten und wo es nur so continuiret, so werde die pommersche Regimente bis Sagan oder Neustadt am Queis vorrücken lassen, umb sie gleich nach Schwerin oder hierher zu ziehen und wo es die Umstände erfordern. Wenn er dorten was erfähret, so schreibe Er mir es gleich, denn differente Zeitungen, die sich kreuzen, erklären eine Sache.“**)

Winterfeldt hatte in seinem schon erwähnten Schreiben vom 23. November dem Könige eine genaue Oesterreichische Dislokationsliste in Aussicht gestellt, sobald sein „rechter Spion“ von Prag zurück sein werde. Aber Friedrich kam seinem überaus thätigen Generaladjutanten doch noch zuvor. Er sandte bereits am 28. November sowohl an Schwerin wie Winterfeldt eine genaue Dislokationsliste der Oesterreichischen Hauptarmee in Böhmen. Besonders bemerkenswerth ist das Begleitschreiben an Winterfeldt durch die Stelle, in welcher der König sagt, daß vor dem Monat Juni die Offensive nach Böhmen nicht ergriffen werden könne. Das Schreiben lautet: „. . . Wegen die Anstalten, so die Oestereicher an der Grenze machen, so zwinget ihnen die Noth dazu und Mangel der Subsistence, aber dieses thut uns nichts, denn den Winter wollen wir nicht agiren und können nicht vor Juni bei ihnen hin; dann finden wir die Felder voll und Ochsen nehmen

*) 4 Kavallerieregimenter und 2 Pulks Ulanen, zusammen 3218 Pferde.

***) Preuß, Urk.-B. V, S. 41. irrtümlich vom 27. Januar 1757 datirt.

wir mit uns; also muß man noch auf ernsthaftere Anstalten warten, die uns in derer Leuten Desseins besser sehen lassen. Künftig Jahr wird der Krieg hiesiger Gegend an der Elbe, gegen Niederschlesien ins Gebirge bei Braunau, in Oberschlesien bei Troppau, Ratibor anfangen und mit des Himmels Hilfe bei Olmütz sich endigen.“*)

Auf eine Meldung Winterfeldts von zu Pardubitz, Königgrätz und Chlumetz errichteten Magazinen schreibt der König am 2. Dezember weiter: „. . . Wegen der Magazins, so glaube ganz gewisse, daß sie mit einer Armée gegen Niederschlesien werden agiren wollen, ungarisch Zeug in Oberschlesien, aber hier wird auch eine Armée herkommen und muß man also sehen, wo der große Efort wird gemacht werden, damit meine force gegen die ihrige recht agiren kann, denn dabei bleibe ich, an einen Ort stark zu seindt, damit man was rechtes decidiren kann; bin ich allerwegens vertheilet, so bin ich allerwegens schwach und gehet es dann, als bei Lobositz, daß man den Feind schlägt und nicht davon profitiren kann.

Die Pommern lasse indessen nach Görlitz, Naumburg, Lauban und Greiffenberg marschiren, damit man sie hinziehen kann, wo es Noth ist. . .“ (Preuß, Urk. B. V, S. 24.)

Die Verlegung der Pommerschen Regimenter in die Gegend von Görlitz war eine sehr wichtige und nothwendige Maßregel, sie schloß die Lücken zwischen der Armee und dem Schlesiſchen Heertheil.

Die ersten Dezembertage brachten dem König wichtige Nachrichten. Am 13. November hatte d'Estrées seine erste Unterredung mit Kaunitz; er entwickelte den Französischen Plan: das Französische Hülfskorps, 30 000 Mann stark, sollte sogleich nach Deutschland ausbrechen, in der Wetterau Winterquartiere beziehen, den Feldzug durch Belagerung von Wesel eröffnen und nach dessen Einnahme durch das Fürstenthum Minden und das Kurfürstenthum Hannover gegen Magdeburg vordringen.

In Oesterreichs Interesse lag es, daß das Kurfürstenthum Hannover von einer Französischen Invasion verschont bleibe; Kaunitz arbeitete daher in der Nacht vom 13. zum 14. November einen Gegenentwurf aus und schickte denselben nach sofort eingeholter Kaiserlicher Genehmigung am 14. November an Starhemberg zur Mittheilung an das Französische Kabinet. Nach diesem Plane sollte Frankreich 35 000 bis 40 000 Mann im Februar 1757 durch Schwaben, die Oberpfalz und das Voigtland nach Sachsen schicken und gleichzeitig ein Beobachtungsheer am Niederrhein versammeln. Zwei Kaiserliche Heere — zusammen 110 000 Mann — würden das eine in die Lausitz, das andere in Schlesien eindringen. Am 27. November übergab er dann auch d'Estrées eine Denkschrift, in welcher dieser Plan weiter entwickelt war.**)

*) Preuß, Urk. B. V, S. 35, irrthümlich vom 28. Dezember 1756 datirt.

**) Arneth, Maria Theresia, V. S. 72 ff. — Stühr, Forschungen über Hauptpunkte des siebenjährigen Krieges. I, S. 75 ff.

Wahrscheinlich bereits am 5., jedenfalls aber am 7. Dezember waren Nachrichten über diese Verhandlungen im Besitz des Königs; sie erschienen ihm wichtig genug, um — entgegen seiner früheren Absicht — schon jetzt gegen Winterfeldt seine Gedanken über die zu ergreifenden Gegenmaßregeln zu äußern. Er schreibt diesem an genanntem Tage: „Ich habe viele Zeitungen, aber noch nichts ganz sicheres. So siehet es nun aus: In Rußland scheint es von Tag zu Tag mehr, als wenn nicht zu besorgen wäre. Die Franzosen aber wollen 30 000 Mann nach Böhmen und 50 Tausend am Rhein schicken; gegen uns soll mit 3 Korps agirt werden:

1) über Eger: Franzosen, deutsche Völker und was Oesterreicher.

2) Browne bei Friedland, von da über Bunzlau gegen Glogau.

3) Piccolomini gegen Schlesien. Ich habe ohngefähr meine Rechnung gegen gemacht und muß Ich hier 2 Armeen von 40,000 Mann haben, in Schlesien 30,000. An Cavallerie aber würde es fehlen und woher man die Russen trauen könnte, so müßte man 30 Escadrons aus Preussen ziehen, sonst seindt wir stark genug, den Feind zu schlagen, aber zu schwach was rechtes zu decidiren . . .“ (Preuß, Urk. B. V, S. 25.)

Etwas anders lauten die im Verlauf der nächsten Woche beim König eingegangenen Nachrichten; auch ihnen liegt wohl der Raunigische Entwurf zu Grunde, doch scheint derselbe vom Hofkriegsrathe weiter durchgearbeitet und ergänzt worden zu sein.

Am 12. Dezember hatte der König Winterfeldt mitgetheilt, daß die Oesterreicher im Frühjahr mit fünf Armeen auftreten wollten und zwar mit je einer Armee gegen Ober- und gegen Niederschlesien, einer dritten von Friedland aus nach der Lausitz, einer vierten Armee längs der Elbe gegen Dresden und mit der fünften von Eger aus. Der König sagt ausdrücklich, er könne die Nachricht nicht für gewiß ausgeben. (Preuß, Urk. B. V, S. 28.) Bereits zwei Tage später lauten des Königs Mittheilungen an Winterfeldt wieder anders; von fünf feindlichen Armeen ist auch hier die Rede, doch ist ihre Bestimmung eine andere: die erste habe die Reichsstände im Zaum zu halten, die zweite solle durch das Gebiet von Hildesheim und Halberstadt vorrücken, während von den drei anderen je eine gegen Oberschlesien, Zittau und Eger auftreten werde, doch sei noch alles „unreif“, gewiß sei nur, daß die Franzosen gegen Wesel operiren wollten und daß sie mit Bayern und Württemberg Subsidienverträge abzuschließen gedächten. Der König schließt den Brief mit den Worten: „. . . Die Leute (Franzosen) seindt Mir so böse, sie möchten mir zerreißen, allein ich glaube, wenn erstlich die Oesterreicher tüchtig auf die Ohren werden gekriegt haben, so werden sich die stolze Wellen legen.“ (Preuß, Urk. B. V, S. 31.)

Winterfeldt antwortete am 18. Dezember: „. . . Dem Feinde können die Dispositions seiner 5 Armeen nicht soviel helfen, als er sich von der Menge derselben verspricht, denn er ist an seine Magazine, die zu fourniren

ihm sauer wird, gebunden und kann nichts, wenigstens nicht an 5 Orten zugleich unternehmen. Will er aber was entrepreniren, so muß er sich durch Defileen von seinen Magazinen weit entfernen und Ew. Kgl. Maj. sind alsdann im Stande, mit 3 mittelmäßigen Armeen und einem dazwischen detachirten Corps sein ganzes Dessin zu verrücken und ihn, wills Gott, in die Enge zu bringen. Ehe sich der Krieg, und so, wie Ew. Kgl. Maj. es immer gesaget, nicht gegen Mähren spielt, giebt es keinen rechten Ausschlag der Sache. Ich glaube aber, daß es möglich sein wird, solches von hier aus noch dieses Jahr dahin zu drehen. Es muß aber das wahre Dessin dem Feinde verborgen bleiben und er gar nicht darauf rechnen. . . ."

Der Generaladjutant schließt dann von den Magazinen zu Königgrätz, Pardubitz und Chlumetz, deren Errichtung er gemeldet hatte, daß der Feind im Frühjahr zuerst etwas gegen Niederschlesien unternehmen werde, und schlägt als Gegenmaßregel eine Aufstellung der Schlesiischen Armee zwischen Freiburg und Schweidnitz mit einer Avantgarde gegen Schlesiisch-Friedland, Schönberg oder Liebau vor. Aus dieser Aufstellung könne die Armee in fünf Tagen über Jauer, Goldberg, Löwenberg und Lauban dem Feinde in die Flanke fallen, falls derselbe über Böhmiisch-Friedland und Zittau in die Lausitz einbreche. Oberschlesien sei dann allerdings nur durch die gut zu sichernden Festungen Kosel und Neisse zu decken, das platte Land müsse dort einige Zeit der Diskretion des Feindes bloß gestellt werden. Winterfeldt schließt diesen Brief mit folgenden Worten: „Hat man den Feind nur erstlich an einem Orte recht vor der Britsche gehabt, so gewinnt gleich alles ein anderes Ansehen und läuft wenigstens die nächste Armee, ob sie gleich nicht geschlagen, auch mit zurück.“ —

Es darf angenommen werden, daß der König dem Feldmarschall Schwerin am 5. Dezember die Mittheilung gemacht hat, daß die Feinde drei Armeen zu bilden beabsichtigen. Schwerin beantwortet am 12. Dezember zwei Briefe des Königs vom 5. und 9. mit Folgendem: „ . . . Es erscheint mir sehr wahrscheinlich, daß die Feinde drei Armeen ins Feld zu stellen trachten. Mein Grund dafür ist, daß ich nicht einzusehen vermag, wie sie für die zahlreichen Truppen, welche sie in Böhmen und Mähren versammeln, und welche durch die aus Ungarn, Italien und Brabant kommenden Verstärkungen auf 180 000 Mann und darüber steigen müssen, (die Verpflegung) liefern wollen. Ich sehe nicht ein, sage ich, wie sie mit ihrem Fuhrwesen für ein so zahlreiches Heer die Lieferungen besorgen wollen, wenn dieses nur in zwei Korps getheilt ist, denn obgleich Böhmen Getreideüberfluß besitzt, so scheint es mir unfehlbar, daß bei der Aufstellung ihrer Streitkräfte längs der Grenzen Sachsens, der Lausitz und Niederschlesiens diese Truppen nicht während des Winters und in der Zeit, welche sie bereits während des Feldzuges dort zubrachten, alles aufgezehrt haben, was das Land zu liefern vermag, so daß es mir für sie sehr schwer scheint, bis zum künftigen Frühjahr Magazine zu

errichten, welche für die Verpflegung so starker Armeen ausreichen und diesen ermöglichen etwas auf der ganzen Linie zu unternehmen . . ." Des Königs Schreiben vom 9. Dezember sagt nichts von den drei Armeen, das vom 5. war nicht aufzufinden; dieses muß also die Mittheilung enthalten haben.

Der König beruhigt Schwerin in seiner Erwiderung vom 14. Dezember betreffs der Zahl der feindlichen Streitkräfte: ". . . Was die wirklichen Streitkräfte der Oestreicher an Nationaltruppen anlangt, so kann deren Zahl nicht über 110 000 Mann steigen. Hier können sie 40 Regimenter gegen uns versammeln, die nach ihrer eigenen Angabe 60 000 Mann zählen, rechnet man dazu 30—35 000 Mann Kavallerie und Husaren, sowie 15 000 Panduren, so ergiebt dies die Gesamtzahl von etwa 110 000 Mann. Was die französischen Truppen anlangt, so ist noch nicht entschieden, ob deren in Böhmen auftreten werden oder ob Frankreich dafür Truppen der Deutschen Reichsfürsten in Sold nehmen wird; aber wie man sich auch bezüglich dessen entschließen möge, jedenfalls werden nicht mehr als 24 000 Mann, die Frankreich hinschickt, dazukommen, so daß nach dieser Berechnung die Oestreicher 134 000 Mann ins Feld schicken werden, denen ich 115—120 000 Mann entgegen zu stellen gedenke, das Mißverhältniß der Zahl wird also nicht sehr groß sein.

Ich habe bis jetzt nur sehr unbestimmte Nachrichten über ihren Feldzugsplan, aber sobald ich darüber etwas genaues und zuverlässiges erfahre, werde ich nicht unterlassen Euch davon Mittheilung zu machen und darum möchte ich auch die Reise nach Schlessien nicht früher unternehmen,*) als bis ich darüber unterrichtet und im Stande bin, mit Euch bestimmte Maßregeln zu verabreden.

Allem Anschein nach wollen die Franzosen künftiges Jahr etwas gegen meine Cleveschen Lande unternehmen. Ich gebe mir daher Mühe, den König von England dazu zu bringen, dort ein Heer zu versammeln und ich hoffe, daß mir dies noch gelingen wird.

Betreffs Rußland kann man nur das Eine bestimmt sagen, daß es sich während dieses Winters ruhig verhalten wird. Die Kaiserin ist stoch und im Falle eines Ereignisses könnte ich sicher sein, daß von dorthier nichts käme . .

Alle aus Böhmen zu uns kommenden Deserteure klagen über Mangel an Lebensmitteln, die dort selten sein; dieses entscheidet über die großen Verhältnisse (affaires) nicht, wohl aber über die für den nächsten Feldzug zu treffenden Maßregeln und vorausgesetzt, daß wir sie genau nehmen und das Richtige treffen, so glaube ich, daß sich die Dinge sehr zu unsern Gunsten ändern und uns in die Lage versetzen werden, daß wir den Feind überall zurückwerfen und dann mit Nachdruck auf ihn losgehen können.

Es fehlt mir nicht an Infanterie, nur an Reiterei bin ich zu schwach, so daß ich alles aufbieten muß, um auch hierin dem Feinde gleichzukommen . . "

*) Der König korrespondirte schon seit einiger Zeit mit Schwerin wegen dieser Reise.

In einer eigenhändigen Nachschrift faßt der König die Lage in folgende Worte zusammen: „. . . Der nächste Feldzug wird sehr hart (rude) werden und es wird unser Meisterstück sein, uns gut herauszuziehen, aber es gilt durchzukommen (percer par là) oder unterzugehen. Der Wiener Hof war im Jahre 1742 in schlimmerer Lage und er hat sich doch gut herausgezogen. Ich, der ich einen Schwerin und die vorzüglichsten Truppen Europas habe, ich verzweifle an nichts; aber sehr umsichtige Führung ist nothwendig, bald Feuer, bald Klugheit und bei allen Gelegenheiten eine bewährte Unerfrockenheit; wenn diese Grundsätze in Fleisch und Blut der Truppen übergehen, so bezwingt man die Hölle. (Pour moi, qui ait des Schwerins et les plus excellentes troupes de l'Europe, je ne désespère en rien; mais il faut de la conduite, tantôt de la vivacité, tantôt de la prudence; avec ces sentimens inspirés aux troupes on dompterait l'enfer.)“

Schwerin antwortete am 17. Dezember auf dieses Schreiben: „. . . Euer Majestät Truppen sind nicht gewohnt, vor der Uebersahl ihrer Feinde zu erschrecken und sie haben unter E. M. weisen und erfahrenen Führung stets gesiegt, so daß ich für die Zukunft dasselbe prophezeihe.“ Er entwickelt dann den in seinem letzten Schreiben behandelten Gedanken von der Schwierigkeit der Füllung der Böhmisches Magazine weiter: Da das Land ausgezehrt sei, würde man die Borräthe aus Mähren, Oesterreich und vielleicht sogar aus Ungarn heranschaffen müssen. Eine frühzeitige Eröffnung des Feldzuges seitens der Oesterreicher sei kaum zu erwarten, es sei denn, daß sie ihn in der Richtung nach Oberschlesien eröffneten, denn zu Olmütz befänden sich ihre Hauptmagazine. Der Feldmarschall wendet sich dann zur politischen Lage: „Nach meiner Ansicht würde England und namentlich der König als Kurfürst von Hanover sehr zur Unzeit handeln, wenn er nicht alles thäte, was überhaupt von ihm abhängt, um den Franzosen Widerstand entgegen zu setzen. Wenn berücksichtigt wird, daß E. M. sich diese Feinde im Rücken nur Englands Interessen halber zugezogen haben, würde darin geradezu Undankbarkeit liegen. Wenn E. M. sich wegen der Russen beruhigen können, so will es mir nicht scheinen, daß wir an den anderen Stellen Großes zu befürchten haben.“ Sodann meldet er, daß Minister Bestucheff versucht habe, die wichtigsten Polnischen Persönlichkeiten gegen Preußen in die Schranken zu bringen. Er, Schwerin, habe daher seine dortigen Verbindungen benützt, um ihnen beizubringen, daß sie ihr Land zum Kriegsschauplatz machen würden, wenn sie den Russen den Durchmarsch gewährten. Man habe ihm darauf versichert, daß die Republik Polen dem König von Preußen gar keinen Anlaß zu Klagen geben werde.

Und zum dritten Mal wiederholt Schwerin in einem Schreiben vom 20. Dezember seine Bedenken gegen die Errichtung Oesterreichischer Magazine in Nähe der Grenzen Sachsens, der Lausitz und Niederschlesiens, daraus wiederum folgernd, daß die Oesterreicher ihren Hauptstoß von Mähren aus

gegen Oberschlesien führen würden. Die Oesterreicher schmeichelten sich immer der Hoffnung, dort eine Vereinigung mit den Russen herzustellen.

Des Feldmarschalls Anschauungen über die Verpflegungsschwierigkeiten des Feindes sind von hoher Bedeutung für die Beurtheilung der damaligen Kriegsführung. Verpflegungsrückichten, zu allen Zeiten schwerwiegend bei Feststellung von Operationen, spielten im 18. Jahrhundert eine übergroße Rolle. König Friedrich hat in seinem ersten Kriege 1742 Anläufe genommen, sich von den geltenden Ueberlieferungen loszumachen, aber er machte sehr üble Erfahrungen mit dem Requisitionssystem, darum kehrte er wieder zu der geordneten Magazinverpflegung zurück. Die heut geltenden Verpflegungsgrundsätze stehen im Widerspruch zur damaligen Anschauung vom Staat, sie vertragen sich auch nicht mit der damals herrschenden Heeresergänzung. Wie war bei Requisitionen die Disziplin zu erhalten, die Fahnenflucht zu verhindern? Diese Gesichtspunkte lassen die meisten Beurtheiler der Kriegsführung des großen Königs außer Acht. Es ist Clausewitz großes Verdienst, die Kritik wieder auf den richtigen Standpunkt zurückgebracht zu haben.

Der König war ganz einverstanden mit Schwerins Meinung; er schreibt gleich nach Empfang von Schwerins Brief vom 17. am 19. Dezember: „Meine Nachrichten, mein theurer Feldmarschall, stimmen mit Euren vollkommen überein. Browne hat nur das Magazin von Prag, Piccolomini das von Pardubitz, während das Olmüzer in der Absicht angelegt ist, in jener Gegend noch ein Korps zu versammeln, denn diese Leute wollen nach Kosel. Sobald Browne nach Wien reist, wird man mit ihm den Feldzugsplan vereinbaren und sobald ich den Haupttheil seiner Anordnungen kenne, werde ich meine kleinen Betrachtungen darüber anstellen, worauf ich mich in Schlesien mit Euch besprechen werde, damit auch wir dann unsere Entschlüsse fassen. Wir werden, mein lieber Feldmarschall, gegen viele Feinde kämpfen müssen, aber ich habe gar keine Befürchtungen; ich habe ausgezeichnete Generale, bewundernswerthe Truppen und wenn mich der Himmel nicht meines gesunden Verstandes beraubt, so hoffe ich auch meine Pflicht zu thun.“ Der König sagt dann — wieder etwas abweichend von dem, was er am 14. Dezember an Winterfeldt geschrieben hatte — über die feindlichen Pläne, daß nach Oberschlesien Kroaten und die Sächsische Reiterei, je eine Armee gegen Niederschlesien und die Lausitz, ein Korps, das durch Thüringen und das Halberstädtische Gebiet in das Magdeburgische eindringen und endlich ein fliegendes Korps aufgestellt werden solle, welches letzteres bestimmt sei, die an der Elbe errichteten Preussischen Magazine wegzunehmen, während man den König durch die Bewegungen der anderen Abtheilungen von diesem Flusse weglockt haben werde. Außer all diesen wolle man noch eine Armee im Reich aufstellen, um die Fürsten und Kreisstädte zu unterwerfen. Hiernach würden also sieben verschiedene und räumlich getrennte Abtheilungen feindlicherseits auftreten sollen. Der König spricht dann dieselben Gedanken aus, welche Winterfeldt am 18., also fast

gleichzeitig ihm unterbreitet: . . . „Wenn dieses wirklich ihre Anordnungen sind, so gilt es zu beobachten, in welcher Richtung man den größten Schlag führen kann; über eine dieser Armeen mit Uebermacht herfallen, sie, wenn angängig, vernichten und sich dann gegen die anderen wenden . . .“ Er sagt dann weiter: „Um jedoch allen Zufälligkeiten zu begegnen, habe ich für nöthig befunden, bei der Kavallerie und den Dragonern eine Augmentation von 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 12 Mann und Pferden für jede Schwadron anzuordnen.*) Es müssen alle erdenklichen Anstrengungen gemacht werden, um unseren Feinden zu widerstehen; wir müssen sie niederwerfen und weder ihre Zahl noch Macht fürchtend, müssen wir es uns zur Ehre rechnen, eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Man bezahlt wohl einen Seiltänzer, aber man giebt einem Menschen nichts, der auf ebner Erde durch die Volkshaufen läuft. (On paye un danseur de corde, mais on ne donne rien à un homme qui marche uniment par les niés [nuées]) und nur diejenigen machen sich einen Namen in der Welt, die auch die größten Schwierigkeiten überwinden. Ich umarme Euch; seid betreffs Eurer Gesundheit so vorsichtig als möglich; der Staat bedarf Eurer im kommenden Jahre aufs dringendste; dann gilt es zu kämpfen pro aris et focis . . .“

Kaleidoskopisch wechseln in diesen Tagen des Königs Nachrichten. Schon zwei Tage nach dem oben angeführten Briefe theilt er Winterfeldt mit, daß . . . die Desterreicher von Eger aus ihre meisten esort thun werden und vielleicht auch durch die Lausitz; dieses ist vernünftiger als sich nach Schlesien mit alle die große Festungen einzulassen . . .“ (Preuß, Urf. B. V, S. 33.)

Schwerin schreibt er gleichzeitig: „. . . Der Feind wird seine Hauptanstrengungen gegen Sachsen richten, weil er hier eine Schwierigkeit weniger findet, indem er hier auf keine Festungen stößt; doch möge er auch einen anderen Entschluß fassen, mir ist es gleich, denn es kommt nicht darauf an, wo der Feind geschlagen wird, sondern darauf, daß er überhaupt irgendwo entscheidend geschlagen wird (bien battu), damit erhalten wir vollständig das Uebergewicht über ihn. Ende und Zweck von allem muß darin bestehen, den Krieg nach Mähren zu verpflanzen.“

In der Zwischenzeit erhielt auch Winterfeldt wichtige Nachrichten; am 22. Dezember sandte er an den König den Bericht eines Kaufmanns, welcher in seinem Auftrage und unter dem Vorwand von Geschäften in Brünn gewesen ist. Seine Nachrichten verdanke er dem Sekretär des am Oesterreichischen Hofe hoch angesehenen Landeshauptmanns von Mähren. Der Kaufmann berichtet

*) Die „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ bearbeitet von Offizieren des großen Generalstabes giebt Th. I, S. 147 die Augmentation mit 24 Mann für jede Kürassier- und 12 Mann für jede Dragoner-Schwadron an und legt diese Zahlen ihren Stärkeberechnungen für 1757 zu Grunde, sagt aber in einer Anmerkung Th. I, S. 20 ausdrücklich, daß ihre Stärkeangaben nicht auf authentischen Unterlagen ruhen.

zuerst von dem Umschwunge der Stimmung in Ungarn, wo man vordem einer Empörung nicht abgeneigt gewesen sei, aber jetzt noch mehr Eifer und Bereitwilligkeit zeige als 1740 und 1741. Ungarn wolle bis zum nächsten 1. Januar 40 000 Mann Infanterie und 6 Husaren-Regimenter zu je 1300 Mann ins Feld stellen. Ferner werde durch 2000 Wagen mit Vorspann-Pferden eine ungeheure Menge Fourage aus Ungarn an die Heere in Böhmen und Mähren abgeführt. Dieser Umschwung sei durch Veröffentlichung eines Briefes Friedrichs an den Sultan herbeigeführt worden, in welchem jener die Pforte auf die schöne Gelegenheit aufmerksam gemacht habe, „die römische und die russische Kaiserin zu Paaren zu treiben.“ Der Sultan habe diesen Brief der Königin von Ungarn übersandt.

Auch anderweite Rüstungen meldet der Kaufmann: Böhmen solle für jetzt 40 000, Mähren 12 000, Oesterreich 15 000 Rekruten stellen, die anderen Kronländer nach Verhältniß. Hiervon sollten nicht nur die Regimenter vollzählig gemacht, sondern jedem Regiment noch 800 Ueberkomplete zugetheilt werden, welche bei den in den Garnisonen zurückbleibenden 3. Bataillonen der Regimenter ausgebildet würden, um aus ihnen den Abgang im Felde zu decken. Doch fehlte es an Tuch zu den Monturen, ja für die schon errichteten Husaren-Regimenter müßten erst Karabiner angefertigt werden. Man wolle mit vier Armeen operiren. Außer den beiden Armeen Brownes und Piccolominis solle unter dem Prinzen Karl von Lothringen eine kombinierte Französisch-Oesterreichische Armee im Reiche aufgestellt werden und von da nach Sachsen vorrücken. Eine vierte Armee solle aus dem jetzt in Mähren stehenden Korps und einer Anzahl Ungarischer Truppen, die über den Jablunka-Paß unter General Nadasdy heranrückten, gebildet werden; Nadasdy sei zum Oberbefehlshaber dieser Armee bestimmt.

Von Bayern habe Oesterreich vor der Hand keine Hülfe zu erwarten. Da die Preussische Armee gar zu nahe gegen Eger stünde, wolle man dort den Verlauf der Dinge abwarten; dagegen würden 2000 Mainzer und auch einige Würzburger Truppen zur Armee Brownes stoßen.

Winterfeldt ist der Meinung, daß in diesem Bericht vieles gepraht und erdichtet sein werde, besonders, daß die Ungarn so starke Streitkräfte stellen würden; auch die von den Erbländern zu stellenden Rekruten seien zu hoch angegeben, denn Böhmen habe nicht 40 000 sondern nur 15 000 Rekruten zu liefern. Die Nachricht von den aufzustellenden Ersatztruppen sowie den Plan der vier Armeen — welcher auch von zwei anderen Seiten bestätigt werde — hält Winterfeldt für richtig. Nach Verlauf von drei Monaten sollten die Operationen begonnen werden.

Am folgenden Tage schreibt Winterfeldt als Antwort auf des Königs Brief vom 21. noch: „... So viel man aus dem Zusammenhange verschiedener Nachrichten schließen kann, will F. M. Browne mit seiner Armee an der Elbe bleiben, jedoch möchte er auch wohl etwas davon gegen die Lausitz detachiren

Die Piccolomini'sche Armee soll gegen Niederschlesien zwar Niene machen, aber auch mit der Nadasdy'schen in Connexion und derselben à portée bleiben. Und weil sie glauben, daß Ew. Kgl. Maj. nur eine Armee in Schlesien dagegen stellen können, so vermeinen sie, an einem Ort, es sei in Ober- oder Nieder-Schlesien mit Supériorité durchzudringen."

Nach Empfang dieser Nachrichten bewegte auch den König während eines Augenblickes ein banger Zweifel. In einem undatirten Briefe (Preuß, Urk. V. V, S. 33), der seinem ganzen Inhalt nach nur die Antwort auf den vorstehenden Bericht Winterfeldts sein kann und der höchst wahrscheinlich am 24. Dezember geschrieben worden ist, sagt er: „Ich glaube dieses Jahr an kein Glück; auf die Türken zu rechnen, ist kein Staat zu machen. . .“ Aber dieses ist auch der einzige Augenblick, während des Winters von 1756 zu 1757, wo den König die Zuversicht verläßt. Alle anderen in dieser Zeit an seine Generale gerichteten Briefe zeigen ihn wohl in klarer Erkenntniß seiner schwierigen Lage, aber in froher, gehobener, zuversichtlicher Stimmung, erfüllt von Selbstvertrauen und Zutrauen zu seinen Unterführern und seinen Truppen, niemals des Trostes bedürftig, vielmehr stets bereit, den Muth Anderer aufzurichten.

Schon einen Tag später ist der König wieder guter Dinge, trotzdem inzwischen wieder Nachrichten eingegangen waren, die nur geeignet erschienen, sie herabzudrücken. Wiederum ist der König über eine neue Phase der Oesterreichisch-Französischen Verhandlungen sehr rasch und gut unterrichtet. Am 12. Dezember war in Versailles eine neue Instruktion für den Generalleutenant d'Estrées zur Beantwortung der Kaunig'schen Denkschrift vom 14. November ausgefertigt worden, in welcher Kaunig's Vorschlag verworfen dafür aber angeboten wurde, nicht 30—40 000, sondern 60 000 oder sogar 85 000 Mann Französischer Truppen, noch durch Reichstruppen verstärkt, bereits in diesem Winter die Operationen beginnen zu lassen, als deren Hauptziel das Herzogthum Magdeburg bezeichnet war.*) Der König macht Winterfeldt hiervon folgende Mittheilung: „Zegunder fängt es an wüster auszugehen, wie noch niemalen, die Franzosen lassen zwar nicht nach Böhmen marschiren, geben aber 60 M. Mann am Rhein und 2 Millions Subsidien.“ Er fährt dann fort: „In Rußland hat das östereichische Geld dermaßen operirt, daß die Russen statt 30 M. 80 M. Mann wollen marschiren lassen. Das Beste aber ist, sie können vor künftigen Juni nicht marschiren. Die Kaiserin ist gefährlich krank, und stirbt der Orache, so stirbt der Gift mit ihm, und feindt alsdann lauter gute Aspecten alsda. Wegen die 4 Armeen, so kann ich nur drei dagegen stellen: 1) gegen die aus dem Reich, 2) gegen Browne und 3) gegen Piccolomini, und muß Oberschlesien preisgeben, wie anno 45, es sei denn, daß der wilde Bär stille sitzet, so könnte Lehwald

*) Arneht, Maria Theresia V, S. 79, und Stühr, Forschungen I, S. 80.

helfen; man mag die Sachen ansehen wie man will, so ist richtig, daß, wenn ich mir allerwegens schwäche, so richte ich nirgends was aus, aber komme ich mit einem guten Haufen an einen Ort und mache allda Lust, so kann ich darnach detachiren, wo es nöthig ist."

Noch einmal vor Schluß des Jahres spricht sich der König gegen Winterfeldt in seinem Schreiben vom 29. Dezember über die Lage aus: "... Wenn sie 4 Armeen machen, so ist gewisse die in Oberschlesien nur Husaren, Panduren und Sachsen*) und die 3 anderen Regular. Ich bringe künftig Jahr mit Schwerin 120 000 Mann gegen die Oesterreicher ins Feld, wenn die anderen 140 000 haben, so ist es der Welt Ende; also was das angeht, werden wir wohl mit sie fertig, nur muß ich mit meiner Cavalerie solche Mesures machen, daß ich die immer an den Ort hinbringe, woher ich was decidiren kann, das wird alles ausmachen, denn kommt der Feind, ich schlage ihn und kann nicht nachsetzen, so ist nur ein unnützes Blutbad, das nicht decidiret, und das muß nicht seindt, sondern jede Bataille, so wir liefern, muß ein großer Schritt vorwärts zum Verderben des Feindes werden. . . . Sie werden im Winter stille sitzen, aber das Frühjahr, sobald es ihnen möglich ist, im Feld rücken, und das ist gut, denn es mag im Norden so wüste aussehen, als es will, seindt wir an einen Ort mit die Oesterreicher fertig, so werden die anderen sehr kopfscheu werden. . . ."

Wir haben aus des Königs Briefwechsel mit Schwerin während der letzten Dezembertage noch einige wichtige Schreiben nachzuholen. Der Feldmarschall schreibt am 25. Dezember: „Was Eure Majestät mir in Ihrer Depesche vom 21. sagen, ist sehr wahr, daß von unseren Feinden niemals ein vortheilhafter, dauernder und nützlicher Friede zu hoffen ist, wenn wir nicht Mähren und das Oesterreichische zum Kriegsschauplatz machen (qu'à moins de transporter la guerre en Moravie et vers l'Autriche). Wir müssen ein solches ruhmvolles Ende des Krieges herbeiführen (Il sagit de la conduire à cette fin glorieuse); ich verspreche mir in dieser Beziehung Alles von den von E. M. entworfenen Anordnungen. . . . Es ist niemals mein Grundsatz gewesen, mich aus Rücksicht auf die Pläne des Feindes in einer Defensiv zu halten, sondern indem ich ihn zu durchschauen bemüht bin, versuche ich zugleich, ihm zuvorzukommen, den Feind dadurch zu zwingen, auf meine Unternehmungen seine Aufmerksamkeit zu richten und so alle seine Absichten zu stören und ihnen zuvorzukommen (Mon principe n'a jamais été de me conduire sur une defensiva par rapport aux projets de l'ennemi, mais en le pénétrant de le prévenir et de l'obliger de donner ses attentions sur mes entreprises et de deranger et prévenir

*) Es sind die aus Polen gekommenen Sächsischen Reiterregimenter gemeint.

par là tous ses dessins); ich glaube in dieser Beziehung meine Grundsätze in Uebereinstimmung mit E. M. Ideen und schmeichle mir, ebenso zu denken, wie E. M. immer mit ruhmvollen Erfolge gehandelt hat (et je me flatte penser comme Elle a toujours agi avec un succès glorieux). Es ist nicht zu leugnen, daß E. M. nächstes Jahr einen großen und schwierigen Krieg zu führen haben, aber E. M. Aufmerksamkeit und Ihr überlegenes Genie, sowie die Güte Ihrer Heere und Ihre Talente in deren Verwendung kennend (mais connaissant l'application de V. M. et ses talents pour leurs arrangements), fürchte ich die Ueberzahl unserer Feinde und ihrer Verbündeten in keiner Weise."

Sehr bemerkenswerth sind Schwerins Anschauungen über Frankreich und dessen Verhältniß zu Deutschland; er sagt hierüber in seinem Schreiben: „Wenn Frankreich nicht ganz gegen seine früheren Grundsätze handelt, so wird es das Haus Oesterreich mehr mit Worten als Thaten (réalités) unterstützen, denn nach meiner Ansicht liegt es in seinem Interesse, und bis jetzt ist es immer so gewesen, daß Deutschland sich unter sich zersetzt, damit Frankreich sich dann seine Schwäche zu Nutzen machen könne; aus diesem Grunde glaube ich, daß es seine wahre Absicht verbirgt und das Haus Oesterreich nur schwach unterstützen wird. . . .“

Am 27. Dezember sagt der Feldmarschall, hieran anknüpfend: „. . . Wenn die Franzosen klug handeln, so befolgen sie ihr früheres System, und wenn der Wiener Hof nicht blind wäre, so würde er ihre Pläne durchschauen und seinen Streit mit E. M. je früher, je besser schlichten, damit Deutschland nicht am Ende durch seine Erschöpfung der Gnade Frankreichs preisgegeben ist. . . .“

In seinem letzten Briefe vom Jahre 1756 an Schwerin, am 30. Dezember entworfen, am 31. abgesandt, kündigt der König diesem an, daß er sich nach Berlin begeben und die Reise nach Schlessien gegen den 20. Januar unternehmen werde. Schwerin möge inzwischen, so wie er es vorgeschlagen, seine Magazine zu Neiße, Schweidnitz und Breslau einrichten. Noch einmal an der Jahreswende wiederholt hier der König: „. . . Was den Plan für den nächstjährigen Feldzug anbelangt, so werdet Ihr wohl verstehen, daß man klarer, als dies bis jetzt der Fall ist, die Pläne des Feindes überblicken und wissen muß, welche Unterstützung er von seinen Verbündeten zu erwarten hat, um sich darüber ein festes Urtheil bilden zu können und die rechten Maßnahmen zu treffen. Ich nehme jedoch bereits meine Vorsichtsmaßregeln und arbeite hier namentlich mit Emsigkeit an der Verstärkung der Truppen. Dieser Gegenstand ist wichtig, damit wir die Ueberlegenheit über den Feind gewinnen, sobald wir ein paar ihrer Armeen geschlagen haben. . . . Ungeachtet aller Anstrengungen, welche die Oesterreicher zu machen vorgeben, fehlt es ihnen doch an Geld und können sie den Feldzug oder wenigstens die großen Operationen nicht vor dem Monat Juni beginnen. . . .“

So beschloß der König das Jahr 1756 in regem Gedankenaustausch mit seinen Vertrauten, mit klarem Blick den furchtbaren Ernst seiner Lage überschauend, aber doch erfüllt von Zuversicht und Hoffnung.

Neue Anregung zu Besprechungen der Lage gab eine Meldung des Generallieutenant v. Winterfeldt vom 1. Januar 1757. Es sei unvermuthet der Oesterreichische Oberstlieutenant Graf Gellhorn zu ihm gekommen und habe auf den Vorwurf, daß er auf leichtsinnige Art umgesattelt, sich auf das Zeugniß Klinggräffens (des früheren Preussischen Gesandten in Wien) berufen, auch einen Empfehlungsbrief von diesem gezeigt. Auch Graf Haugwitz habe es gebilligt, daß er aus Oesterreich fortginge, doch als er im September 1756 bereits die Reise von Wien nach Schlesien angetreten habe, sei das Verbot ergangen, ihn passieren zu lassen.

Auf dieses Schreiben, welchem ein umfangreicher Bericht über die Aussagen Gellhorns sowie andere Nachrichten beigelegt waren, antwortete der König schon am 2. Januar*): „Seine Nachrichten seindt ohngefähr wie die meinigen, das seindt aber contradictiones, uns nach Böhmen hereinzulassen und uns in Sachsen zu attackiren. Seinem Windbeutel traue ich nicht auf ein Haar, und ich will durchaus nicht, daß Er sich mit ihm abgebe. Der Mensch ist nicht richtig. Er rechnet nicht die force des Feindes aus, wie sie wirklich ist. Die Oestereicher können 130 M. Mann ins Feld stellen, die Russen wollen 80 M. Mann marschiren lassen, das Reich giebt auch Truppen, das macht zum wenigsten 220 M. Mann, da ich alleine mit 150 M. gegen stehen muß. Die Hanöverschen werden ihrerseits genug mit den Franzosen zu thun haben und kann ich die nicht mitrechnen. Es ist also mit unseren Umständen kein Kinderspiel, sondern es geht auf Kopf und Kragen. Wenn die Oestereicher was tentiren, so gehet es gewisse erstlich auf Sachsen und entweder auf der Lausnitz erst oder auf das Halberstädtische, das kann man nun nicht sagen, aber darauf habe ich meinen Zuschnitt gemacht. Was der Russen ihr Marsch durch Polen nach der Neumark betrifft, der kömmt mir was schwer vor, und kann ich so was Unbesonnenes schwer glauben, indessen ist meine resolution auf alle Fälle genommen, und werde ich mir bis auf den letzten Mann defendiren. . .“

Ueber den Grafen Gellhorn haben wir weiteres nicht aufzufinden vermocht; nur klagt Winterfeldt dem Geheimen Kabinetsrath Sichel in einem Schreiben vom 5. Januar, daß ihn des Königs Brief „bis in der Seelen

*) Die Meldung hatte also zu dem mehr als 26 Meilen weiten Wege von Landshut bis Dresden, auch wenn sie am frühen Morgen des 1. abgeschickt wurde und erst am Abend des 2. Januar anlangte, keinesfalls mehr als 36 Stunden gebraucht. Die Straße führt durch Gebirgs- und Hügelland; bei damaliger Wegebeschaffenheit sowie im hohen Winter ist die Leistung höchst bemerkenswerth.

mortificirt" habe. Auch er habe Gellhorn nicht getraut, ihm daher auch absichtlich einen ganz verkehrten Plan gesagt, doch habe er ihn nicht arretilren können; er habe es aber für seine Schuldigkeit gehalten, Gellhorns Aussagen zu melden. Winterfeldt schreibt weiter: „Daß der König meine Rapports nicht recht lieset, davor kann ich nicht, indem kein Wort von Böhmen darin gedacht, sondern daß sie glaubten, der F. M. Schwerin sollte nach Mähren herein gehen und wollten sie ihn auch herein lassen. Keine ehrliche Leute werden sich zu Spions gebrauchen lassen, sondern es sind mehrentheils leichtsinnige Windbeutel oder Leute, die umb des Gewinnstes willen den Galgen riskiren. . . .“

In gleichem Sinne schreibt Winterfeldt betreffs Gellhorns am 6. Januar auch an den König, einen Bericht aus Prag und eine Dislokationsliste der aus Italien in Böhmen eingetroffenen Oesterreichischen Regimenter beifügend sowie in Aussicht stellend, daß er in einigen Tagen dem Könige „ausführliche und accurate Listen aus des Feldmarschalls Brownes Kanzlei“ einzusenden hoffe. Aus dem Bericht ist herauszuheben, daß der Kundschafter es als bestätigte Wahrheit bezeichnet, daß die Oesterreichische Armee in Böhmen und Mähren thatsächlich bereits 130 000 Mann stark sei, wobei die 16 000 Mann, welche aus den Niederlanden in Anmarsch seien, sowie 20 000 Mann, welche aus Ungarn kämen, nicht inbegriffen seien. Diese letzteren 20 000 Mann sollten sich um Olmütz versammeln und beständen aus „10 000 Insurgenten, so als Husaren dienen“, 4000 Reitern und 6000 Mann Infanterie. Ferner würden vom Kaiser, den Batthiany und Esterhazy noch 4000 Husaren errichtet. Der Kundschafter hat zuverlässig erfahren, daß sie sehr früh ins Feld gehen und „an denen bereits angezeigten drei Orten agiren wollten“. Brownes Armee stände noch unverändert in ihren seitherigen Quartieren.

In diesen Tagen erhielt der König eine andere wichtige Nachricht, wichtig nicht durch die Richtigkeit der Mittheilungen, sondern durch des Königs Maßnahmen, welche sich an sie knüpfen.

Ein Major Henning meldete: „Ich bin gestern an dem Orte unter den hiesigen*) Hofleuten gewesen, sie sagten, die Kaiserin hätte die 2 Millionen Gulden**) remittirt, die russische Armee in Marsch zu setzen, und daß solche nach der am verwichenen Sonnabend erhaltenen Nachricht bereits 18 Meilen hinter Grodno gewesen. Die aus den Niederlanden kommenden österreichischen Truppen würden sich im Reich aufhalten, bis die Franzosen sich mit ihnen conjugirten und sodann mit den, noch dazu kommenden Truppen der Reichsstände nach dem Brandenburgischen marschiren und eine österreichische Armee

*) d. h. Dresdener.

**) Der Vertrag von 1746 verpflichtete Oesterreich zu dieser Zahlung als Subsidien für die Gestellung von 30 000 Mann Russischer Truppen bei einer Waffenerhebung des Königs.

würde unsere in Schlesien, eine andere aber hier in Sachsen von Eger her angreifen, die dritte noch zur Observation bleiben. In Eger soll auch ein considerables Magazin angeschafft werden . . .“

Diese Nachricht fügte der König, welcher inzwischen am 4. Januar nach Berlin gereist war, seiner von dort aus an Winterfeldt gerichteten Antwort auf dessen vorstehendes Schreiben bei. Der König schreibt in derselben am 9. Januar: „. . . Was die Zeitungen von der Menge der österreichischen Truppen seindt, habe ich Mühe so stark zu glauben, als sie sich angeben; indessen umb daß ich meine Zeit hier nicht übel verwende, so habe ich noch eine Augmentation resolvirt in der Infanterie, wohrdurch jede Compagnie mit 30 Cantonisten verstärket wird. Nun fange ich an in den großen Project der Desterreicher etwas klärer zu sehen und wird Browne und Piccolomini, der Eine durch die Lausnitz, der Andere bei Braunau oder Glatz einbrechen. Die Truppen, so aus den Niederlanden gekommen, sollen zu deutsche Truppen stoßen und agiren gegen das Halberstädtische. Die Russen werden Preußen unberührt lassen und marschiren gerade gegen Schlesien, ich glaube jenseite der Oder. Also habe ich resolviret, wohr dieses geschiehet, daß Lehwald ihnen im Rücken gehen soll, gerade durch Polen durch und sie ankriegem wohr er kann. Wegen uns, so kann ich Schwerin der Zeit leichte verstärken und gegen Naumburg*) und der Gegend werden wir wohl unsere affairen ausmachen . . . Was die Campagne des Frühjahrs angehet, so ist nicht möglich, daß die Leute solche vor Medio Mai öffnen . . .“

Hier, wo der König zum ersten Male die Russen als ernstzunehmende Gegner in seine strategische Rechnung einzusetzen beginnt, ist es an der Zeit, auch diesen Feind Friedrichs ins Auge zu fassen.

Durch die am 10. April 1756 zu Petersburg ausgewechselten Erklärungen hatten sich die beiden Kaiserinnen verpflichtet, jede nicht weniger als 80 000 Mann regelmäßiger Truppen gegen den gemeinsamen Feind, den König von Preußen, ins Feld zu stellen. Kaiserin Elisabeth von Rußland war von tiefem Widerwillen gegen Friedrich erfüllt, welcher durch eine abfällige Aeußerung des Königs über den Zustand der Russischen Streitkräfte frische Nahrung erhielt. Als ihr der Einmarsch des Preussischen Heeres in Sachsen bekannt wurde, erklärte sie am 14. September dem Desterreichischen Gesandten Grafen Esterhazy, daß sie ihren Truppen sogleich Marschbefehl ertheilen werde; man sagte den Gesandten, daß 60 000 Mann Russische Truppen um Riga versammelt und bereit seien, die Feindseligkeiten gegen Preußen zu eröffnen. Aber Friedrich hatte in der That zunächst dort noch nichts zu befürchten; wie er über die Russischen militärischen Verhältnisse genau unterrichtet war, so wurde es auch dem Grafen Esterhazy schon am 22. Oktober klar, „daß vor

*) Wie der in jenen Tagen entworfene Feldzugsplan (von dem wir bald handeln werden) zeigt, ist Naumburg a. d. Saale gemeint.

dem künftigen Frühling gar nichts geschehen werde." (Arneht, Maria Theresia V, S. 46 ff.)

In der damals durch Polnisches Gebiet sowohl von den übrigen Staaten des Königs, als auch von Rußland getrennten Provinz Preußen standen 14 Feld- und 12 Garnison-Bataillone und 50 Schwadronen. Der 78 Jahre zählende Feldmarschall Lehwald führte dort den Oberbefehl. Der König hatte ihm am 9. Oktober 1756 auf seine Bitte um Verhaltungsbefehle ausdrücklich erklärt, daß er ihm solche nicht erteilen könne, da dieselben bei ihrer Ankunft durch Zwischenfälle überholt sein würden. Der König schreibt ihm: „. . . Da ich Euch alle Autorité gegeben, zu thun was geschehen kann, so könnet Ihr mithin auf den Fall eines Marsches derer Russen mit der Armée oder aber mit einem Corps Troupen an sie marchiren wie Eure Umstände und die von dem Feinde beschaffen sein, indem Ihr *plein pouvoir* habet . . .“

Auch mit Lehwald unterhielt der König regelmäßigen Briefwechsel, welcher mit der Jahreswende ein erhöhteres Interesse gewinnt. Noch einen Tag früher, als an Winterfeldt, schreibt der König auf Grund der Henning'schen Nachricht: „. . . Die Sachen mit Rußland seindt noch nicht so desparat, daß mit solchen gar keine Aenderung mehr zu hoffen wäre, daher ich sehr ohngern jezo schon die Provinz Preußen abandonniren wollte. Die Russische Kaiserin ist schlecht und muß man also erst sehen, wie es sich damit tourniren wird. Die Russen lassen in Kurland das Getreide ausführen und kaufen vor sich selbst nichts, hieraus ist zu schließen, daß sie von der Seiten nichts thun werden. Ueberdem so glaubet man noch nicht, daß sie vor dem Monat Juni marschiren werden, weil ihnen noch vieles an Rekruten und anderen Sachen fehlet.

Bin entschlossen, noch eine Augmentation zu machen, daß ich in Preußen jedes der alten 5 Feldregimenter Infanterie per Kompagnie mit 30 Mann, also per Regiment inclusive der Grenadierkompagnien mit 360 Mann augmentiren will, also 1800 Mann zusammen.

Jede Kavallerieschwadron soll auf 190—200 Mann gebracht werden, ungefähr so, wie die hiesigen Dragonerregimenter.

Wenn Ihr nun hierzu die 2 neuen Bataillone vom Luck'schen Regiment rechnet, so wird Euer Corps auf 4000 Mann augmentiret, daß Ihr alsdann überhaupt 30000 Mann habet. Sollte es nun geschehen, daß die Russen was starkes durch Polen durchschicken wollten, so gestehe ich, daß man alsdann Preußen abandonniren müßte, da man sonst mir sozusagen die Kehle hier abschneiden würde. Alsdann aber werdet Ihr alle Feld- und Garnison-Regimenter, wie sie Namen haben, mitnehmen und Euch mit solchen über die Weichsel zurückziehen, auch Euch hinter der Weichsel zu souteniren, dem Feind aber die Passage über diesen Fluß zu verhindern suchen müßet. Ich würde sodann auch im Stande sein, Euch, wenn Noth an Mann geht, zu verstärken. Sonsten dienet Euch zur Nachricht, wie die Engländer mir versprochen haben, eine Escadre in die Ostsee zu schicken. Ich habe auch noch Hoffnung, es

vielleicht so weit zu bringen, daß die Dänen dazu stoßen sollen, da dann die Russen nicht auf der See von Oliva werden kommen können.

Die Partie zu machen, Preußen zu abandonniren ist allemal die schlimmste, so man machen kann. Indeß, wenn es nicht anders ist, so muß man sich in Polnisch-Preußen halten und sich in solchen so lange zu maintainiren suchen, bis jenes wieder gegeben wird, da inzwischen die hiesigen Länder doch gedeckt werden und der Krieg eigentlich im fremden Lande geführt wird. Wenn sich meiner Orten die Sachen allererst etwas decidirt haben werden, sodaß an Einem Orte Luft wird, so wird sich vieles ändern, die Russen aber alsdann auch nicht große Lust haben, mit vigueur zu agiren.

Wegen der Franzosen kann ich Euch schreiben, daß solche eigentlich nicht nach Böhmen kommen, wohl aber in Westphalen agiren werden, welches Land aber der König von England mit einer Armee decken wird.

Erfahre soeben durch sichere Hand, daß des Apraxin Instruction sei, weder Memel noch Preußen zu attaquiren, sondern gerade durch Polen nach Schlesien zu marschiren, meine also, wenn es dazu kommt, Ihr dort nichts weiter als Garnison-Bataillons vom Luck'schen Regiment und die Land-Bataillons lassen sollt und alsdann mit allem übrigen den Russen gerade auf den Rücken gehet und sie dergestalt auf Schlesien folgen solltet. Binnen der Zeit wird sich meiner Orten wohl was decidiren und kann ich Euch alsdann zwar Infanterie, aber keine Cavallerie entgegen schicken.

Das ganze Magazin aus Preußen eventuell zu Schiff nach Schlesien transportiren . . ."

Dem Generallieutenant v. Winterfeldt war es inzwischen gelungen, die Nachrichtenquelle zu erschließen, auf welche er in seinen letzten Briefen hingedeutet hatte. Er schreibt darüber am 11. Januar an den König: „Euer Königlichen Majestät übergebe hierbei unterschiedene Nachrichten, als auch dabei zugleich allerunterthänigst melde: Wie ich auf meinen risico auf Gewinnst oder Verlust 100 Louisd'ors, so man von mir verlangt hat, umb aus des Feldmarschall Brownes Kanzlei alle Nachrichten und Listen zu verschaffen, hazardiret habe; der Zusammenhang dieser Unterhandlung ist curieus, indessen gewiß, daß man durch diesen Kanal wird sichere Nachrichten erhalten und sogleich von ihren Mouvements avertiret werden können. Der Anfang ist soweit eingeschlagen, indem man mir die Dislokations-Tabelle der Browneschen Armee, sowie solche in der Kanzlei formiret werden, bereits geliefert hat. Es ist aber dieselbe so Euer Majestät die Gnade gehabt, mir zu communiciren.

Die Dislokations-Liste von die italienischen Regimenten . . . ist auch daher und gestern habe ich die hierbei gefügte Liste von der Piccolomini'schen Armee erhalten . . . Man möchte übrigens auf seiner Hut sein, indem sie so früh als möglich zum Einbruch was tentiren würden. In acht Tagen wollte man mir alles ausführlich melden, an welche Orter sich die Armeen formiren und

einbrechen würden . . . Weil ich die vorhererwähnten Nachrichten allezeit durch einen sicheren schlesischen Mann aus Schreibershau erhalte, so habe ich durch selbigen den accord gemacht, daß, wenn die Nachrichten, so ich vors Künftige erhielte, richtig und considerable wären, so sollte er alsdann noch 100 Dukaten und dieser Ueberbringer vor seine Mühe noch 50 Gulden haben. Ich bin alsdann sicher, daß kein Geld umsonst, noch vor unnützes Gewäsch ausgegeben wird.

Der Oberst Rebentisch hat mir anjeto geschrieben, daß er nunmehr den katholischen Geistlichen, worauf er schon lange reflexion gemacht, ihm nach Wien zu schicken, aufgetrieben und zu allen disponiret hätte. Er ist Erzpriester gewesen und von dem Bischof abgesetzt worden. In Hoffnung nun, daß E. M. die Gnade haben werden, ihm wiederum ein ander Beneficium zu geben will er alles, was verlangt wird, in Wien zu erfahren suchen, als wozu er auch conaissance und Geschicklichkeit hat. Er braucht aber, wie Rebentisch meint, mindestens 200 Dukaten zu dieser Reise und will seine Route durch Sachsen und dem Baireuthischen nehmen. Alsdann er nicht riskirt auf der österreichischen Grenze gerade von hier kommend, angehalten zu werden und in Wien will er vorgeben, daß er aus dem Reiche käme und diese Tour expresse genommen hätte, damit er sich allhier, als nach Wien gehend, nicht suspect machte. Er will alsdann pro forma sich bemühen, ob allda Emploi von ihm zu hoffen und wenn ihm solche versprochen wird, unter dem prätext wieder zurück kehren, sich erstlich von allen hier gänzlich loszumachen . . .

Zugleich übergebe meine Rechnung. *)

Auf des Königs Mittheilungen vom 9. antwortet Winterfeldt noch: „Euer Königlichen Majestät allergnädigstes Schreiben vom 9. aus Berlin erhalte sogleich und confirmirt sich Ew. Maj. Meinung wegen dem Einbruch der Gegend Braunau auch in der hierbeigefügten Relation . . . In Böhmen glauben sie noch gewiß, daß Feldmarschall Schwerin Ordre hat in Mähren einzubringen. Sie wollen ihn auch ohne Schwierigkeit hereinlassen, alsdann aber sollen ihm die Russen durch Polen im Rücken Diverfion und die unga-

*) Da diese Rechnung zeigt, wie verhältnismäßig geringe Mittel für wichtige Nachrichten aufgewendet worden sind, haben wir geglaubt, sie hier folgen lassen zu sollen:

„Rechnung einiger Auslagen und eingelegte Quittungen darüber, als	
1) an den Senator Haberrein von Schmiedeberg zu seiner Reise nach Prag	100 Thlr.
2) an eben diesen bei der Retour und zwar unter dem Namen der ihm auszuwirkenden jährl. Zulage vor dieses Jahr gleich zu avanciren mit	100 „
3) An den Polizei-Bereiter Hering zu Greiffenberg vor 2 abgeschickte Kundschafter nach Böhmen	65 „
4) Noch in Fzdor. und Louisdor zu einem E. K. M. nur gemeldeten Behuf verwandt	500 „
	Summa 765 Thlr.“

rischen Truppen in Mähren von vorn zu schaffen machen. Die Piccolominische Armee hätte alsdann freie Hand in Niederschlesien und fiel ihnen solches dann ohne Mühe und ohne Schlesien ruiniren zu dürfen, welches sie so lange als möglich gern schonen wollten, von selbst zu. Ew. Maj. Armee in Sachsen hofften sie zu schlagen oder doch so kurz zu halten, daß sich solche vor Schlesien nicht meliren könnte. . . .

Ich bin übrigens so voll Freude als Verwunderung über die starke Augmentation der Armee, welche Ew. Maj. in so kurzer Zeit zu Stande gebracht, als auch noch weiter vornehmen, ganz erstaunt. . . .“

Am 15. Januar schickte Winterfeldt weitere Nachrichten. Zunächst bringen dieselben eine alarmirende Mittheilung: 40 000 Oesterreicher seien seit acht Tagen nach der Gegend von Bittau in Bewegung; ein Einbruch sei dort wahrscheinlich bald zu befürchten. Ueber Magazine, auf welche Winterfeldt seine Kundschafter seit Anfang des neuen Jahres besondere Aufmerksamkeit verwenden ließ, wird berichtet, daß zu Iglau in Mähren ein starkes Magazin errichtet. Die Magazine zu Königgrätz, Pardubitz und Chrudim würden für das Frühjahr geschont, während aus den Magazinen zu Jungbunzlau und Turnau an die umliegenden Regimenter geliefert werde. In Prag erwarte man die Ankunft des Prinzen Karl von Lothringen. Bei der Infanterie solle jede Compagnie durch zweimalige Rekrutenlieferung auf 170 Mann gebracht werden.

In seinem Begleitschreiben meint Winterfeldt, es gehe aus diesen Nachrichten klar hervor, daß die Oesterreicher nicht auf dem rechten Elbuser über Aufsig, sondern auf dem linken Ufer operiren würden; für Heranschaffung der Verpflegung könnten sie auch dabei die Elbe bis Tetschen ausnutzen; zudem könnten sie in der Gegend von Rumburg und Schluckenau sich besser aus dem Gebirge entwickeln „und wieder zurückkommen“ als durch die Pässe von Peterswalde.

Sehr vorsorglich und umsichtig hat er mit Rücksicht auf etwaige Unternehmungen gegen Bittau den Boten, welcher die Kundschafter-Berichte von der Grenze bis Landshut brachte, beritten gemacht; er könne daher allezeit in 18 Stunden aus der Gegend von Turnau und Reichenberg Nachricht erhalten.

Winterfeldt schreibt ferner: „Nach Prag ist abermals ein sicherer Mann aus Schmiedeberg abgefertigt. Und hoffe ich einen inländischen Franziskaner-Pater, Namens Griffin, welcher Favorit vom Feldmarschall Browne ist, mit ins Spiel zu bringen, ohne daß er es selbst einmal merken soll.“

Den ersten dieser beiden Briefe beantwortet der König am 15. Januar: „. . . Ich . . . erstatte Euch allen meinen gnädigsten Dank vor die Nachrichten, so Ihr Mir aus Böhmen und anderen feindlichen Orten weiterhin melden wollen. Es wäre mir aber zu wissen so lieb als nöthig sein, was die Oesterreicher früh agiren heißen, ob solches im Monat Mai oder April oder wie sonst sein werde, welches Ihr denn genau zu erkundigen und zu erfahren

suchen sollet, da, wenn man solches weiß, man seine Anstalten gar leichte darnach machen kann. . . . Anlangend den Pfaffen, welchen der Obriste von Rebentisch an die Hand hat, da glaube ich solchen vor der Hand und jezo nicht nöthig zu haben, indem, wie Ich gegen Euch wohl im Vertrauen schreiben will, ich bereits 2 Pfaffen in Wien gegenwärtig habe, andertheils aber dieser Mensch, wenn er jezo allererst die große gemeldete Retour nähme, es sehr lange darunter dauern und seine Nachrichten uns sehr späte zukommen würden. Was aber den Menschen in der Browne'schen Kanzlei anlangt, da sollet Ihr kein Geld sparen und ihm geben, was er verlanget, damit er uns gute und authentique Nachrichten schaffen kann . . ." (Preuß, Urf. B. V, S. 37.)

Der zweite Brief Winterfeldts hat des Königs Zweifel erregt: er erwidert ihn am 18. Januar: „Ich fange an zu glauben, daß seine Nachrichten nicht richtig seindt, wo könnte Browne 40 000 Mann bei Rumburg und denen Gegenden zusammenbringen, ohne daß meine Postirung erführe, daß was in Bewegung ist? Ich weiß, daß eine große Ursache, warum sie uns in der Lausnitz allarmiren, vornehmlich ist, umb mir zu bewegen, die preussische troupen anher zu ziehen, denn sie erkundigen sich sehr, ob die schwarze Husaren und andere preussische Regimente noch nicht da wären . . .“

Die Nachricht von dem Anmarsche von 40 000 Oesterreichern war allerdings falsch oder mindestens weit übertrieben, richtig war jedoch die Meldung, daß eine Unternehmung in der Gegend von Bittau geplant wurde; nur mit der damaligen Langsamkeit der Oesterreicher hatte der Kundschafter nicht gerechnet.

Erst einen vollen Monat später, in der Nacht vom 19. zum 20. Februar kam der Plan bei Hirschfelde zur Ausführung. Vorsicht hielt indeß auch der König für geboten; er sandte den Herzog von Braunschweig-Bevern nach Bittau, „umb“, wie er weiter an Winterfeldt schreibt, „zu wissen, ob es nöthig ist, daß ich das Corps verstärke.“ In seiner treffenden Weise urtheilt er dann über eine derartige Unternehmung: „Ich kann nicht glauben, daß die Leute würden fleckweise agiren wollen, das wäre das Mittel en detail geschlagen zu werden; was hilft ihnen jezunder Bittau, sie haben bessere Wege nach der Lausnitz durch Kratzau und sie können wohl sich vorstellen, daß die Stadt nicht während der Campagne wird besetzt bleiben. Also glaube ich nicht, daß sie jezo was vornehmen werden.“ Der König macht dann Winterfeldt die Mittheilung von dem Attentat auf den König von Frankreich, der durch „einen infamen Menschen blessiret worden“; er knüpft daran Hoffnungen; „dieses wird ein neues Ministerium zu Wege bringen und wollen die Franzosen doch was thun, so glaube ich, wird es langsam und später geschehen . . .“ (Preuß, Urf. B. V, S. 38.)

Auch an Lehwald schrieb der König an demselben Tage: „. . . Die Oesterreicher sollen noch stark in Rußland darauf arbeiten, daß die Russen, um die Türken nicht zu irritiren, nicht durch Polen in Schlesien, sondern eher

nach Preußen marschiren möchten. Das an sich sonst sehr unglückliche und beklagenswerthe événement mit dem König von Frankreich kann indeß die Folge haben, daß wenn der König lebt, Frankreich sich in seinem unzeitigen Eifer retardiret, wenigstens die Operationes einige Wochen oder Monate länger aufhält. . ."

Winterfeldt hatte mit unermüdetem Fleiß schon wieder neue Verbindungen in Böhmen angeknüpft; er meldete an demselben Tage, an welchem der König vorstehenden Brief an ihn richtete: „Euer Königl. Majestät überliefere hierbei eine relation, nach dessen Kanal, wo solche herkömmt, mich schon längst verlangt hat, aber nicht eher dazu kommen können. Anjeto habe ich ihn aber gewonnen und hoffe dadurch im Stande zu sein, von jedem Schritt und Tritt der Piccolomini'schen Armee Ew. Maj. gleich Nachricht geben zu können. Der Oberst Lusinsky, Commandeur Festetitz'schen Regiments, so darin erwähnt wird, commandirt in hiesiger Gegend alle Kroaten und Husaren. Dieser weiß nun sowohl durch Correspondence aus Wien, als auch durch die Ordres vom Fürst Piccolomini gleich alles was passiret und geschehen soll. Mein Correspondent aber, der ein vernünftiger, ehrlicher Mann und vor Ew. Maj. wegen seiner Connexion in Schlesien wohl gesinnet ist, hat sich so bei ihm eingeschossen, daß er alles mit ihm überlegt, denselben auch mit nach Schlesien hereinbringen will, um denen hiesigen Kaufleuten im Gebirge zur Sicherheit und Sauvegarde zu dienen. . ."

„Was Feldmarschall Browne machen wird, hoffe ich auch ehestens zu erfahren, indem die bewußten Leute, davon der Eine in der Kanzlei, der andere bei den Magazin-Lieferungen gebraucht wird, unterschiedene Punkte aufgegeben, worüber sie mir Nachricht geben sollen und unter anderem, wie stark sie auf Frühjahr gegen Bittau agiren und wo sie den übrigen Theil der Browne'schen Armee, etwa über Eger, employiren wollen.

Daß sie mit ihrer gegen Ober- und Niederschlesien bestimmten Force im Monat Mai und sobald nur die Russen à portée sein, agiren wollen, werden Euer Maj. aus der Beilage mit mehreren ersehen. . ."

In dem Bericht, auf welchen Winterfeldt hier verweist, ist unter Anderem angeführt, daß zur Erleichterung des Getreidetransportes aus Ungarn von zwei zu zwei Meilen Relais von je 142 Pferden angelegt seien. In Königgrätz befinde sich ein Hauptmagazin. Die Oesterreichischen Generale seien „uneinig und jaloux aufeinander, überhaupt herrscht eine Confusion unter ihnen.“ Der Marsch der Russen werde von Wien aus „ängstlich pressiret.“

Winterfeldts Bemühungen fanden wiederum bei dem Könige nicht vollen Beifall, wie dessen Antwortschreiben vom 20. Januar zeigt: „. . . es wird Mir sehr lieb sein, wenn ihr Eure Canäle immer mehr und mehr werdet verbessern können, um gute und sichere Nachrichten von dem Feinde zu haben. Nur muß Ich dabei erwähnen, wie Ich wünsche, daß Ihr darunter wohl und

recht gut gesichert sein möget, indem Ich angemerket, daß so viel, insonderheit dasjenige, was man große Zeitungen nennet, nicht allemal, vielmehr selten mit denen, so Ich bekomme, übereinstimmt und endlich man auch von kleinen Leuten dergleichen nicht wohl erfahren kann. Ich bin inzwischen von Eurer guten Einsicht und Erfahrung versichert, Ihr werdet die Euch eingehende Nachrichten allemal wohl erwägen, wie weit solche gegründet sein können oder nicht und also die praecautio gebrauchen, deren man sich mit solchen Leuten gebrauchen muß . . . *) (Preuß, Urk. B. V, S. 38.)

Am 24. Januar theilte der König seinem Generaladjutanten noch mit, daß er nunmehr nach Schwerins Wiedergenesung nach Hainau zu der längst geplanten Besprechung kommen werde; Winterfeldt solle dort am 28. Januar eintreffen, damit er ihn am 29. sprechen könne.

Schwerin war am 11. Januar erkrankt und bettlägerig geworden, doch hat er am 10., 11., 13., 17., 19. und am 21. oder 22. Januar an den König geschrieben, während von diesem am 8., 9., 11., 15., 19. und 21. Briefe an Schwerin gerichtet worden sind. Von den fünf Schreiben des Königs sind leider nur die beiden vom 15. und 21. im Staatsarchiv aufzufinden gewesen. Die drei anderen, ganz besonders die beiden Briefe vom 8. und 9. müssen Mittheilungen enthalten haben, deren Bekanntsein für die Genesis des Feldzugsplanes von großer Wichtigkeit gewesen wäre. Des Königs Schreiben vom 15. Januar ist unwesentlich; von Bedeutung sind hingegen diejenigen vom 11. und 21. In ersterem schreibt der König: „ . . . Nachrichten vom Feinde anlangend, so habe ich inzwischen erfahren, daß die Franzosen das Hilfskorps von 24 000 Mann marschiren lassen; es soll sich in der Nähe von Nürnberg mit den aus den Niederlanden gekommenen Regimentern vereinigen. In Betracht, daß ich noch erfahre, man wolle im Hildesheimer Lande Magazine errichten, hat es den Anschein, als wolle man in der Gegend von Nürnberg das Korps bilden, welches man Lust hat, gegen mein Halberstädtisches Gebiet marschiren zu lassen. Ich suche darüber noch bestimmtere Nachrichten einzuziehen, als ich bis jetzt habe, bestätigen sich dieselben aber, so werde ich meine Maßregeln derart treffen, daß ich sicher dafür bürgen kann, daß ihr Plan ihnen nicht gelingen soll . . .“

*) Auch dem Feldmarschall Schwerin war bei anderer Gelegenheit eine ähnliche Zurechtweisung des Königs zutheil geworden. Ein Polnischer Jude hatte Schwerin — wie dieser am 1. Dezember 1756 meldete — einen Bericht über die Russisch-Polnischen Verhandlungen betreffs des Durchzuges Russischer Truppen durch Polen „unterzeichnet und gestiegelt vom Litthauischen Adelsmarschall Oskierska“ angeboten. Der König lehnte dieses Anerbieten am 3. Dezember mit folgenden charakteristischen Worten ab: „Ich gebe gern so viel Geld als nöthig aus, um mich gegen die Unternehmungen meiner Feinde zu vertheidigen; niemals aber werde ich zu diesem Zwecke einem Polnischen Juden etwas geben, noch viel weniger aber einem Polnischen Großen.“

Mit dem zweiten Schreiben vom 21. Januar übersendet der König seinem Feldmarschall eine ihm „von guter Hand“ zugekommene „ganz authentique und aus Wien stammende Liste von denen differenten Corps der österreichischen Armee.“ Er meint: „Es wird zwar von der darin angeführten großen Summe noch vieles abgehen, indessen aber ersiehet man doch ungefähr, wohin ihre Idées gehen.“

Einen Theil dieser Liste hat der König dem Feldmarschall Keith gegeben. Keiths Sekretär Weidemann hat denselben seinem im Kriegsarchiv des großen Generalstabes verwahrten Tagebuche beigelegt. Der größere und wichtigere Theil, welcher Schwerin zugeht, führt den Titel: „Nota über die im Jahre 1757 agiren sollende österreichische Krieges-Macht.“ Danach beabsichtigen die Oesterreicher zwei Armeen und ein fliegendes Korps (corps volant) aufzustellen. Die eine der beiden Armeen, über deren Oberbefehl nach der „Note“ noch keine Bestimmung getroffen war, sollte bestehen aus:

53 608 Mann (45 848 Mann reguläre und 7760 Mann Ungarische Infanterie),

20 000 Reitern (14 800 Mann Deutsche Kavallerie und 5200 Husaren),

zusammen 73 608 Mann.

Die zweite Armee, welche dem Feldmarschall Browne unterstellt sein würde, hätte zu zählen:

49 610 Mann (43 256 Mann Deutsche, 6354 Mann Ungarische Infanterie),

20 582 Reiter (14 576 Mann Deutsche Kavallerie, 6006 Husaren),

zusammen 70 192 Mann.

Ferner das fliegende Korps:

15 880 Mann (4000 Mann Deutsche, 11 880 Mann Ungarische Infanterie) und

4 000 Husaren,

zusammen 19 880 Mann.

Die gesammte Oesterreichische Armee (einschließlich der Sächsischen Kavallerie, sowie der Truppen des Kurfürsten von Mainz und des Bischofs von Würzburg), welche gegen den König von Preußen verwendet werden sollte, belief sich danach auf 163 680 Mann.

In Erläuterungen zu dieser Zusammenstellung wird gesagt, daß namentlich die aus den Niederlanden und aus Italien kommenden Regimenter keineswegs vollzählig seien. Auch die zum fliegenden Korps bestimmten 4000 Mann Infanterie, welche aus den Festungsbesatzungen gezogen werden sollten, seien nicht leicht aus den diese bildenden und nur aus Invaliden und Rekruten zusammen-gesetzten 4. Bataillonen der Regimenter zusammen zu bringen. Es müsse ferner angenommen werden, daß ein Drittel der Infanterie und Kavallerie und zwei Drittel

der Husaren aus Rekruten beständen. Hierauf werden in der Liste die nicht für den Feldzug bestimmten Oesterreichischen Truppen hergezählt und auf 75 Bataillone, 28 Schwadronen Kavallerie und 7 Schwadronen Husaren beziffert, worauf sich das Schriftstück sehr eingehend mit Berechnung der Kosten dieser Kriegsmacht beschäftigt.

Schwerin antwortete hierauf am 24. Januar: „. . . Die Infanterie-Regimenter, welche man 1832 Mann stark aniebt, sind von 3 auf 2 Bataillone herabgesetzt worden und ich bin ganz Euer Majestät Ansicht, daß von den Zahlen vieles abzuziehen sein wird. . . Wenn ich alles reiflich erwäge, glaube ich, daß Euer Maj. an Infanterie — alles gezählt und die Regimenter vollständig angenommen — kaum viel schwächer sein werden. Betreffs der Reiterei scheint allerdings auf ihrer Seite eine offenbare Ueberlegenheit vorhanden zu sein, aber ich baue auf die Tüchtigkeit (valeur) der Unserigen und dann kommt auch noch viel auf das Gelände an, wo wir zusammentreffen.

Ihre Ueberlegenheit an Husaren läßt Streifzüge besürchten; da aber mehr als die Hälfte aus neu Ausgehobenen besteht, sind sie wenig zu fürchten, sobald sie sich mit unseren Husaren messen wollen; doch wünschte ich auch für diese eine kleine Vermehrung. . .“

Am 26. Januar schreibt er dann noch, daß er nach reiflicher Prüfung der Liste zu der Ueberzeugung komme, der Kaiserliche Hof werde diese außerordentlichen Ausgaben schwer bestreiten und sicher nur für einen einzigen Feldzug aufbringen können.

Unmittelbar vor seiner Abreise nach Hainau am 27. Januar richtete der König an den Feldmarschall Lehwald ein langes Schreiben. Der König von Polen dränge die Kaiserin von Rußland, den Marsch ihrer Armee zu beschleunigen. Derselbe habe darauf hingewiesen, daß nicht mehr als 12 000 Mann in Preußen ständen; die Russen sollten nicht Memel angreifen, wohin sich die Preussischen Truppen zu ziehen beabsichtigen, sondern vielmehr von Litthauen aus auf Marienwerder vorgehen. Durch diesen Handstreich werde man in Besitz der dortigen Magazine kommen und die ganze Preussische Armee zu Grunde richten, ohne auch nur eine Schlacht zu liefern. Dieser Plan sei leicht ausführbar, da ein großer Theil des Preussischen Heeres, bei welchem eine Menge Katholiken seien, desertiren würde.

Der König machte Lehwald weiter noch Mittheilungen von der Sendung des Oesterreichischen Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Buccow nach Petersburg. Derselbe solle den Marsch der Russen beschleunigen, bei dem Russischen Oberbefehlshaber Aprazin bleiben und dessen Maßregeln beobachten. Der König sagt dann: „Wenn es nach dem projectirten Plan gehet, so werdet Ihr von den russischen Truppen nicht viel gefährliches zu besorgen haben und leichter durchkommen, als Ihr Euch vielleicht vorgestellt habet.“

Indessen dürfte es doch wohl nothwendig sein, daß Ihr im Martio mobil machen müßet." Er erwähnt dann, daß Apraxin sich dahin ausgesprochen habe, daß er zunächst seine Verpflegung ordnen müsse, derselbe hoffe aber, in acht Wochen an seinem Bestimmungsorte zu sein.

Beruhigende Nachrichten erhielt der König inzwischen von anderer Seite. Mitchell schreibt ihm unterm 25. Januar, daß er endlich Briefe aus London vom 31. Dezember erhalten habe, aus welchen er mit Vergnügen ersehe, daß König Georg beschlossen habe, „soweit als möglich“ den ihm von Friedrich eingesandten Feldzugsplan zu befolgen; betreffs der anderen Vorschläge wollte sich derselbe „nach den Ereignissen richten“. In England habe man Nachricht, daß Frankreich zwei Armeen nach Deutschland marschiren lassen wolle; die eine sei zum Angriff der Preussischen Besitzungen in Westfalen bestimmt, die andere solle den Rhein überschreiten und durch die Wetterau bis nach Hessen und Hannover dringen. Der König von England habe sich daher entschieden, seine Armee an der Lippe zu versammeln, um nach den Umständen handeln zu können.

Wir sind damit zum Zeitpunkte der Hainauer Zusammenkunft des Königs mit Schwerin und Winterfeldt gelangt und müssen uns nun zunächst mit einem Schriftstück beschäftigen, dessen wir in unserm „Vorwort“ bereits gedachten und welches wir dort als den ersten Entwurf des Feldzugsplanes bezeichneten. Dieses Schriftstück gehört dem Kriegsarchiv des Großen Generalstabes an; es besteht aus zwei zusammengehörigen Denkschriften, deren erste den Feldzugsplan Oesterreichs und seiner Verbündeten behandelt, während die zweite die Gegenmaßregeln des Preussischen Heeres untersucht; beide Denkschriften sind unter dem Titel „Operationspläne für die Campagne 1757“ zusammengefaßt.*)

Die Abhandlung trägt weder Unterschrift noch Datum. In der Registrande des Kriegsarchivs ist nur vermerkt, daß sie aus dem Nachlaß Hohenlohes stamme; weitere Angaben über Ursprung und Zugehörigkeit haben wir vergeblich aufzufinden versucht. Der Inhalt des Schriftstücks im Vergleich mit dem Briefwechsel des Königs mit Schwerin, namentlich aber mit Winterfeldt vor und nach der Hainauer Zusammenkunft, läßt jedoch keinen Zweifel zu, daß wir es hier mit einer Arbeit zu thun haben, welche bestimmt gewesen ist, als Grundlage für die Hainauer Berathungen zu dienen.

Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich aus dem Inhalt des Schriftstücks leicht feststellen. Die Stärk berechnung des Preussischen Heeres zeigt, daß es nach der Vermehrung der Reiterei, also nach dem 19. Dezember 1756, aber

*) Anlage III und IV enthalten das Aktenstück im Wortlaut.

vor Vermehrung der Infanterie, demnach vor dem 8. Januar 1757 geschrieben worden ist; ein weiterer Vergleich der Abhandlung mit den hier abgedruckten Briefen des Königs, namentlich mit dem Schreiben vom 31. Dezember 1756 an Schwerin („Ich nehme jedoch bereits meine Vorsichtsmaßregeln“) und mit dem vom 9. Januar 1757 an Winterfeldt („Nun fange ich an, in den großen project der Oesterreicher etwas klärer zu sehen“), berechtigt zu der Annahme, daß dieser Feldzugsplan in den letzten Dezember- oder ersten Januartagen entstanden ist. Noch am 29. Dezember 1756 berechnet der König in seinem Briefe an Winterfeldt die feindlichen Streitkräfte, welche gegen ihn operiren würden, auf 140 000 Mann, am 2. Januar 1757 aber schreibt er dem Generaladjutanten, daß einschließlich der Russen wenigstens 220 000 Feinde gegen ihn im Felde erscheinen würden, er skizzirt dann die Operationen und sagt: „Darauf habe ich meinen Zuschnitt gemacht.“ Dieser „Zuschnitt“ ist es, den wir in der Abhandlung vor uns haben; ihre Stärkeangaben stimmen mit dem letzterwähnten Briefe überein (190 000 Oesterreicher, Reichstruppen und Franzosen, 30 000 Russen, von denen angenommen wird, daß sie gegen Berlin vorgehen werden).

Auch darüber kann kaum ein Zweifel herrschen, daß dieser Entwurf im Hauptquartier des Königs entstanden ist, dafür spricht der Feldzugsplan, den der König am 20. März an Schwerin, am 21. durch Regow an Keith schickte und der nichts anderes ist, als eine weitere Durcharbeitung des ersten Entwurfs. Nicht minder zweifellos ist es, daß der König ihn seinen Vertrauten zu Hainau mittheilte; mehrfache Hinweisungen in späteren Briefen Winterfeldts geben hierfür die Belege.

Dagegen war es uns unmöglich, zu bestimmten Schlüssen betreffs der Person des Verfassers zu gelangen; es muß dahin gestellt bleiben, ob der König es selbst ausgearbeitet beziehentlich diktiert hat, oder ob Jemand aus seiner Umgebung mit Abfassung des Schriftstückes auf Grund allgemeiner Andeutungen betraut wurde. Das Urkundenstück des Kriegsarchivs ist offenbar eine von Schreiberhand gefertigte Abschrift, welche von Schreib- und Flüchtigkeitsfehlern — namentlich in den Stärkeberechnungen der beiderseitigen Heere — wimmelt. Wir haben versucht, durch Handschriftenvergleiche mit anderen Papieren des geheimen Staats- wie des Kriegsarchivs dem Verfasser auf die Spur zu kommen; es war vergebene Mühe. Nach unserer Ueberzeugung haben wir es mit einer eigenen Arbeit des Königs zu thun, welche erst nach der Zeit, in der sie entstand, abgeschrieben worden ist. Es war ganz gegen des Königs Gepflogenheit, mit solchen Arbeiten einen Andern zu beauftragen; auch die vielen Flüchtigkeitsfehler sprechen für unsere Annahme; wir begegnen denselben allenthalben in des Königs Denkschriften und Briefen, wie wir schon mehrfach zu zeigen Gelegenheit hatten. Doch es möge genügen, daß sich der König mit dem Entwurf identifizirt hat.

Vernennen wir nun dessen Inhalt kennen.

Die erste Denkschrift (Anlage III) führt den Titel: „Allgemeiner Operationsplan der Oesterreichischen und verbündeten Heere für den Feldzug von 1757“. Der Verfasser bespricht zuerst Oesterreichs Kriegsziele und Zwecke: „Der Wiener Hof muß die Operationen so führen, daß durch seine eigenen wie der Verbündeten Streitkräfte der König von Preußen zur Räumung Sachsens gezwungen wird. Nach diesem ersten Erfolge ist es leicht, entweder die Verbindungen des Königs mit Schlesien zu unterbrechen oder sich der Mark Brandenburg zu bemächtigen; der König kann nicht alles zugleich decken. So in die Enge getrieben (*recoigné*), wird er aus Mangel an Geld und Menschen gezwungen sein, einen schimpflichen und nachtheiligen Frieden zu schließen; das Haus Oesterreich diktiert die Bedingungen: Schlesien wird zurückgenommen, und der König von Polen erhält als Entschädigung für die in Sachsen erlittenen Verluste das Fürstenthum Halberstadt und die Niederlausitz.“

Sodann werden die Oesterreichischen Streitkräfte erörtert. Danach besaß Oesterreich 55 Infanterieregimenter mit je 4 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien, und zählte das Bataillon 525 Mann. Von den Kroaten bleibt nach des Verfassers Annahme die Hälfte in der Heimath, während die andere Hälfte, 18 000 Mann in 36 Bataillonen zu 500 Mann, Kriegsdienste leistet. Die Reiterei wird auf 18 Kürassier- und 12 Dragonerregimenter mit je 1000 Pferden in 7 Schwadronen beziffert, und werden ferner 14 Husarenregimenter zu je 6 Schwadronen und 600 Pferden gezählt.

Es wird angenommen, daß hiervon 64 Bataillone, 24 Grenadierkompagnien und 3 Reiterregimenter als Festungsbesatzungen *cc.* verwendet werden. Den Rest theilt der Verfasser in zwei große Armeen und ein kleines Korps, welches sich mit den Franzosen und den Reichstruppen zu vereinigen hätte.

Die erste oder große Armee würde nach der Annahme 78 Infanteriebataillone, 52 Grenadierkompagnien, 14 Bataillone Kroaten, 14 Kavallerie- und 5 Husarenregimenter oder 53 150 Mann Infanterie, 17 050 Reiter, zusammen 70 200 Mann zählen, sich in den Umgebungen von Auffsig versammeln und zwischen Kulm und Schöbritz (Straße Dresden—Teplitz) ein Lager beziehen.

Die zweite Armee (60 Bataillone Infanterie, 40 Grenadierkompagnien, 14 Bataillone Kroaten, 12 Regimenter Kavallerie [einschl. 3 Sächsischer Regimenter] und 5 Husarenregimenter) — 42 500 Mann Infanterie, 13 550 Reiter, zusammen 56 050 Mann — soll sich bei Königgrätz versammeln, Schlesien angreifen und zugleich Mähren decken; von ihr sind 6550 Mann auf das rechte Oderufer zu entsenden, um in Oberschlesien einzufallen.

Eine dritte Armee — Armee der Verbündeten genannt — soll sich aus den Oesterreichischen Regimentern, die aus den Niederlanden im Anmarsch

sind, und den Französischen Hülfsstruppen zusammensetzen; beide Heertheile vereinigen sich und veranlassen unterwegs die Reichsfürsten, sich für Oesterreich zu erklären. Die Stärke dieses Heeres wird in folgender Weise berechnet:

	Infanterie	Reiterei
Oesterreicher: 18 Bataillone Infanterie, 12 Grenadier-		
kompagnien, 8 Kroatenbataillone, 2 Re-		
gimenten Kavallerie und 5 Husaren-		
regimenter	14 650	4 440
Franzosen: 26 Bataillone, 40 Schwadronen . . .	18 360	6 400
Reichstruppen: 30 Bataillone, 20 Grenadierkompagnien,		
35 Schwadronen	17 750	4 998
	50 760	15 838

oder zusammen 66 598 Mann.

Der Verfasser bespricht sodann zuerst die Operationen dieser letzteren Armee. Sie versammelt sich bei Schweinfurth; ein Magazin ist dort leicht anzulegen; der Main erleichtert den Transport des im Reich zusammengekauften Getreides. Die Armee marschirt von Schweinfurth über Coburg und Jena nach Naumburg a. S.; die Verpflegung wird auf Wagen nachtransportirt, das ist zwar kostspielig und schwierig, aber nicht unmöglich, da gute Straßen zur Verfügung stehen und die Verbindungen gesichert sind. Stößt die Armee bei diesem Vormarsch auf ein Preussisches Heer, so entscheidet eine Schlacht über das Schicksal dieses Unternehmens. Der Verfasser bemerkt dazu: „Es ist Aufgabe des Feldherrn, die Gunst der Dertlichkeit auszunutzen, jede Armee zu verwenden, wie sie nützlich sein kann; aber ungeachtet aller guten Voranstalten des Feldherrn, erheben Zufälligkeiten und unvorhergesehene Bewegungen oft den weniger tüchtigen General unter die Sieger.“ Er fährt dann fort: Gelingt es der Armee der Verbündeten, die Stellung von Naumburg zwischen Saale und Unstrut zu erreichen, so legt sie dort an beiden Flüssen starke Brückenköpfe an. In Naumburg wird das Hauptmagazin errichtet. Von diesem Lager aus werden die Husaren und Kroaten nebst einigen regelmäßigen Truppen nach dem Fürstenthum Halberstadt entsendet, um dort Kriegssteuern zu erheben; Streisparteien können bis in die Vorstädte von Magdeburg eindringen.

„Diese Armee ist stark. Schickt ihr der König von Preußen eine ansehnliche Armee entgegen, so schwächt er sich an anderer Stelle und giebt dem dort gegenüberstehenden Feldherrn eine Blöße; entsendet er hingegen, auf Fündigkeit und Tüchtigkeit seiner Truppen bauend, nur ein schwaches Korps gegen die Verbündeten, so können diese bei ihrer großen Ueberlegenheit auf den Sieg rechnen.“

Der Verfasser wendet sich nun zu der zwischen Kulm und Schöbriß lagernden „großen“ Armee: Sie schlägt Brücken über die Elbe, um entweder mit gesammter Macht gegen die Lausitz aufzutreten oder um erforderlichenfalls ein über Zittau in die Lausitz eindringendes Detachement zu verstärken oder

es auch wieder zurückziehen zu können. Die Stellung Kulm — Schöbritz ist unangreifbar; es können also ohne Gefahr 20 000 Mann gegen Zittau entsendet werden, um einen Versuch zur Unterbrechung der Verbindungen des Königs mit Schlesien zu machen. Ueberschreitet der König mit stärkeren Kräften ebenfalls die Elbe, so sind die bei Dresden zurückbleibenden Preussischen Truppen nicht stark genug, einen Durchbruch der großen Armee bei Peterswalde und ihr Vordringen auf Dresden zu hindern. Die Verpflegung der großen Armee und des nach der Lausitz bestimmten Korps ist schon während des Winters sicher zu stellen. Das Magazin zu Aussig bildet ein Hauptdepot desjenigen von Prag; die zu Böhmisch-Leipa und Gabel zu errichtenden Magazine werden von Aussig aus gefüllt. Diese beiden kleinen Magazine verpflegen die 20 000 Mann bis nach ihrem Einbruche, dann wird das Gabeler Magazin nach Zittau geschafft und folgt so je nach Umständen weiter. Die Husaren richten ihre Aufmerksamkeit auf Dresden; gelingt es ihnen, das in Neustadt-Dresden befindliche Magazin abzubrennen, so bereiten sie den Preußen einen empfindlichen Verlust.

Die Entsendung nach der Lausitz darf erst erfolgen, sobald bekannt wird, daß der König von Preußen gegen die Armee der Verbündeten detachirt; er würde sich aufs Aeußerste schwächen, wollte er dann auch noch nach der Lausitz Truppen schicken.

Die gegen Schlesien operirende Armee sammelt sich bei Königgrätz; ein Detachement derselben von 6550 Mann bei Troppau. Letzteres sucht längs der Oder durchzukommen und Streifparteien bis in die Vorstädte von Breslau zu schicken. Die Festung Olmütz ist in personeller wie materieller Beziehung so auszurüsten, daß sie sich auch längere Zeit selbst überlassen bleiben kann. Dringt die vom Feldmarschall Schwerin befehligte Preussische Armee über Jaromer in Böhmen ein, so stößt sie auf ein an Zahl überlegenes, in schwer angreifbarer Stellung lagerndes Heer; wendet sie sich hingegen durch die Grafschaft Glatz gegen Mittelwalde und Grulich, demonstrirt sie also gegen Mähren, so kann der Oesterreichische Oberbefehlshaber noch immer rechtzeitig eintreffen, um eine Belagerung von Olmütz zu hindern. Schwierige Wege verzögern den Transport der aus Neiße heranzuschaffenden Belagerungsgeschütze; das nach dem rechten Oderufer detachirte Korps hat Zeit, nach Olmütz zurückzukehren oder leichte Truppen zur Beunruhigung der Transporte über Jägerndorf auf die Straße nach Neiße zu entsenden.

Der Oberbefehlshaber kann noch 10 000 Mann über Hirschberg, Sagan und Kroffen zur Unterbrechung der Verbindung zwischen Berlin und Breslau entsenden. Der Verfasser begründet dies mit folgenden Worten: „Obgleich dadurch die Ueberlegenheit an Zahl verloren geht, so erheischt doch die Vernunft diese Entsendung, weil der wenig zweifelhafte Erfolg von günstigem Einfluß auf den glücklichen Beginn nicht nur dieses Feldzuges, sondern des ganzen Krieges sein wird.“

Das Hauptmagazin dieser Armee wird zu Kuttenberg errichtet; ein anderes zu Brünn, Depots zu Königgrätz und Chrudim. Sobald das Detachement von 10 000 Mann im Besitz von Schmiedeberg und Hirschberg ist, zieht es einen Theil der Königgrätzer Bäckereien dorthin, und nach Maßgabe seines Vorrückens folgen die Proviantwagen über Löwenberg, Bunzlau, Sprottau, Sagan endlich bis Krossen.

Lagert sich Schwerins Armee bei Jaromer, so ist es doch nöthig, in der Richtung auf Hirschberg zu demonstrieren und dort wenn möglich durchzustößen, selbst auf die Gefahr hin, daß es zur Schlacht kommt. Werden 10 000 Mann nach Gitschin entsendet und lagert der Rest des Heeres so bei Königgrätz, daß die Adler die Front deckt, so wird dem Feldmarschall nicht nur die Verpflegung, sondern auch ein Angriff erschwert.

Der Verfasser wendet sich nun zu den Russen, betonend, daß deren Eingreifen noch keineswegs sicher sei. Stellen sie jedoch 70 000 Mann ins Feld, von denen 40 000 Mann in Ostpreußen eindringen und das kleine Korps Lehwalds in Schach halten, während die andern 30 000 Mann durch Polen marschiren, die Warthe bei Landsberg, die Oder bei Lebus überschreiten und geradenwegs auf Berlin losgehen, so wird die Kaiserin-Königin ihren ärgsten Feind aller Hülfsmittel beraubt und besiegt sehen, denn dieser Schlag ist nicht zu pariren, ohne an anderer Stelle eine Blöße zu geben, wo dann der Todesstoß ebenso leicht geführt werden kann. Der Einwurf, daß die Verpflegung der 30 000 Russen schwierig sein werde, liegt nahe, aber ebenso auch die Antwort: Sie führen bis zur Brandenburgischen Grenze den Bedarf mit, Polnische Unternehmer machen dann Lieferungen von der Grenze bis Berlin; die Dragoner und Kasaken fouragiren und schaffen Lebensmittel aus den Dörfern herbei. Zu Landsberg a. d. W. und Lebus a. d. O. bleiben stärkere Besatzungen; ist aber Berlin erreicht, so sind diese Posten überflüssig. Werden die Flußübergänge durch stärkere Preussische Kräfte vertheidigt, so wird mit Zuhülfnahme der Lieferungen aus Polen zu Driesen ein Magazin angelegt. Die Wegnahme dieses kleinen, schlecht besetzten Ortes eröffnet dann die Feindseligkeiten. —

Der Verfasser, d. h. also nach unserer Ueberzeugung der König, sagt im Eingange seiner zweiten Denkschrift ausdrücklich, daß er nur Vermuthungen über die gefährlichsten Maßregeln des Feindes aufstelle. Diese Aeußerung macht den Entwurf ganz besonders merkwürdig, weil sie zeigt, wie der Verfasser die Gegner Preußens beurtheilt.

Von den Oesterreichern nimmt er an — und dies gilt auch für die sogenannte „Armee der Verbündeten“ — daß sie hauptsächlich durch geschickt gewählte Stellungen und durch Manöver die Preußen zu bezwingen suchen werden. Während nach seiner Annahme die Hauptmacht aller drei Armeen unthätig in der festen Stellung verbleibt, sollen schwächere Kräfte auf weite Entfernungen entsendet werden und den Erfolg herbeiführen. Mit der Schlacht

wird zwar gerechnet, aber sie soll nur geliefert werden, wenn es nicht gelingt, ohne sie die ins Auge gefaßte feste Stellung zu erreichen. Nirgends bildet das Preussische Heer das Objekt der Operationen. Das ist alles ganz im Geiste jener Zeit. Die Oesterreicher hätten kaum so energisch gehandelt, als hier von ihnen angenommen ist.

Ganz anders urtheilt der Verfasser über das Verfahren der Russen. Allerdings hatten dieselben bei der ihnen untergelegten Operation auf Berlin nur 25 Meilen Preussischen Gebietes zu durchschreiten, und auch hier bildet nicht das feindliche Heer das Objekt. Dennoch überschätzt er sie. Sie hätten diese Operation gewiß nicht gewagt, so lange der König noch unbefiegt war. Der Gedanke eines solchen Unternehmens ist friedericianisch! Friedrich hätte so gehandelt, nicht aber hätten es seine Gegner gethan.

Eigenthümlich ist es, daß der Verfasser für die Verpflegung der Russen das Requisitionsystem als anwendbar erachtet. —

In seiner zweiten Denkschrift (Anlage IV) unter dem Titel „Beurtheilung der Operationen, welche die Preussische Armee im nächsten Feldzuge unternehmen kann“, wendet sich der Verfasser zu den Gegenmaßregeln. Er schiebt voraus, daß es schwierig, wo nicht gar unmöglich sei, einen brauchbaren Operationsplan zu entwerfen, so lange die feindlichen Magazinanlagen nicht bekannt seien, und stellt dann als Ausgangspunkt seiner Betrachtung den Satz auf: „Die Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte zwingt uns, unsere Bewegungen denjenigen anzupassen, welche der Feind beabsichtigt.“ Er zählt dann die feindlicherseits aufzustellenden Armeen auf und fährt fort: „Diese Heere sind denen, die der König entgegenstellen kann, überlegen, aber die Tüchtigkeit der Truppen, die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit ihrer Manöver werden — gleiche Tapferkeit vorausgesetzt — die Ueberlegenheit der Zahl ausgleichen.“

Hierauf wird berechnet, daß den feindlichen drei Armeen, wie wir sie im 1. Theil des Entwurfs kennen gelernt haben und die ohne Hinzurechnung der Russen zusammen 192 848 Mann zählen, im ganzen 121 696 Mann entgegengestellt werden können.*)

Der Verfasser vertheilt dieselben in 3 Armeen:

I. Armee: 44 Inf. und 11 Gren. Bataillone, 67 Schwadr.	
Kavallerie und 20 Schwadr. Husaren	51 515 Mann
II. Armee: 20 Inf., 8 Gren. u. 4 Frei-Bataillone, 10 Schwadr.	
Kavallerie und 10 Schwadr. Husaren	24 210 „
III. Armee: 33 Inf. und 13 Gren. Bataillone, 60 Schwadr.	
Kavallerie und 30 Schwadr. Husaren	45 971 „

*) Nach der Berechnung dieses Schriftstücks zählte das Preussische Infanteriebataillon vor der Augmentation vom 9. Januar 1757 705 Mann, das Grenadierbataillon 602 Mann, die Schwadron bei den Kürassieren und Dragonern nach der Augmentation vom 19. Dezember 1756 191, die Husarschwadron 114 Mann.

und sagt dann: „Es kommt in diesem Feldzuge hauptsächlich darauf an, die Länder des Königs soweit möglich zu decken, ihre Verbindung untereinander zu bewahren und den Lauf der Elbe stets frei zu erhalten, damit die Verpflegung nie mangelt.“ Er meint dann, „da Schlesien Hauptobjekt des Krieges ist“, müsse die Armee des Feldmarschall Schwerin (III.) soweit verstärkt werden, daß sie 46 Bataillone und 90 Schwadronen zähle.

Zu den Operationen der einzelnen Armeen übergehend, sagt der Verfasser: Die in Sachsen stehenden Truppen versammeln sich Anfang Mai bei Dresden; sie werden aus den Magazinen von Pirna und Dresden verpflegt. Sobald der König Nachrichten von dem Vordringen der Armee der Verbündeten von Schweinfurth über Raumburg auf Halle erhält, schickt er ihr ein Korps von 53 Bataillonen, 87 Schwadronen (I. Armee) über Leipzig mit dem Auftrage entgegen, den Feind an Gewinnung der Stellung von Raumburg zu hindern. Der Preussische Oberbefehlshaber soll so operiren, daß der Feind zur Schlacht in ungünstigem Gelände gezwungen wird. Weicht der Feind einer Schlacht dadurch aus, daß er Stellung hinter einem der Flüsse nimmt, so lagert sich das Preussische Heer ihm gegenüber, seine Bewegungen beobachtend. Macht der Feind Entsendungen nach dem Fürstenthum Halberstadt, so muß auch der Preussische Feldherr dorthin detachiren. Der kleine Krieg kommt damit in Gang.

Zur Deckung Dresdens bleiben nur 32 Bataillone und 20 Schwadronen (II. Armee) zurück. Die Verpflegung dieses Heeres hat keine Schwierigkeit, da es in Nähe der Magazine bleibt. Versucht die große Böhmishe Armee über Peterswaldau vorzubrechen, so muß sie lange Engwege durchschreiten; die Preussische Infanterie wird daher im Stande sein, eine Armee von doppelter Stärke aufzuhalten. Dringt die feindliche Armee über Zittau vor, so läßt sie der Preussische General nach Sachsen herein, fällt ihr in den Rücken und schneidet ihr die Verpflegung ab; bleibt dagegen die feindliche Hauptmacht in Böhmen und schickt sie nur ein Detachement nach der Lausitz, so gehen diesem die 20 Schwadronen in den Rücken, um ihm die Verpflegung zu erschweren. Dringt endlich die ganze Böhmishe Armee über Zwickau in Sachsen vor, (so läßt sie der Preussische General nach Sachsen herein), so bleibt die II. Armee ruhig bei Dresden stehen, denn die bei Leipzig oder Weißenfels befindliche I. Armee wird die Armee der Verbündeten geschlagen oder doch gezwungen haben, sich in eine feste Stellung zurückzuziehen, in welcher sie einen Angriff vermeiden kann; dann nimmt auch das Preussische Heer*) eine unangreifbare Stellung, wo es abwartet, bis die Böhmishe Armee weiter vordringt, wirft sich ihr dann in den Rücken und schneidet sie von den Böhmischen Magazinen ab.

*) Der Wortlaut des Entwurfs läßt im Zweifel, ob damit die I. oder II. Armee gemeint ist, nach dem Geiste des Planes kann aber nur letztere verstanden sein.

Die Schlesiſche (III.) Armee rückt bis Jaromer vor, wo ſie Halt macht, um den Verlauf der Ereigniſſe in Sachſen abzuwarten. Die Feſtung Koſel wird zur hartnäckigen Vertheidigung ausgerüſtet. 20 Schwadronen bleiben in Oberſchleſien zurück, um den kleinen Krieg zu unterhalten und das Korps zu beunruhigen, welches der Feind etwa auf dieſer Seite eindringen laſſen will. Bricht es wirklich dort ein, ſo können ihm die Huſaren unendlich viel Unbequemlichkeiten bereiten, indem ſie ihm die Verpflegung abſchneiden.

Iſt die über Jena gegen Naumburg vorgebrungene feindliche Armee geſchlagen und zieht ſie ſich entweder nach Böhmen auf Eger oder nach Franken auf Schweinfurth zurück, ſo braucht ſie einige Monate, um ſich wieder in ſchlagfertigen Stand zu ſetzen und die Magazine für ein neues Unternehmen zu ordnen. Der König kann daher dann eine beträchtliche Entſendung machen, um die Schleiſiſchen Grenzen zu decken, während die bis dahin bei Jaromer lagernde III. Armee — Glatz, Schweidnitz und Neiße mit allem Nöthigen wohl verſehen zurücklaſſend — nach Mähren aufbricht, um Olmütz zu belagern, wozu Belagerungsmaterial aus Neiße herangeſührt wird. Marſchirt dann die Deſterreichiſche Armee zum Entſatz heran, ſo muß eine Schlacht geſchlagen werden.

Der Verfaſſer wendet ſich nun wieder zum Allgemeinen zurück. Er meint: In dieſem Feldzuge iſt es Hauptſache, wohlgefüllte Magazine zu beſitzen; die Abſchlüſſe für den Getreideankauf müſſen rechtzeitig gemacht werden, damit der laufende Verbrauch im Voraus ergänzt wird und des Feindes Bemühungen erfolglos bleiben, wenn er uns durch einen in die Länge gezogenen Krieg ſo hohe Geldopfer aufzuerlegen verſucht, daß wir uns wegen Mangels an Geld und Lebensmitteln beſiegt erklären müſſen. Nimmt der Feind, ſei es in Böhmen oder Sachſen, feſte Stellungen, ſo zwingt er uns zu einem Vertheidigungskriege, da wir an Zahl ſchwächer ſind; in ſolchem Falle bilden wohlgefüllte Magazine eine große Hülfe. „Nimmt der Krieg einen ſolchen Verlauf, ſo kommt des Kardinal Fleury Wort zur Geltung: Wer den letzten Thaler hat, diktiert den Frieden.“

Endlich erwägt der Verfaſſer die Theilnahme der Ruſſen, die Hoffnung betonend, daß es England gelingen werde, ſie zurückzuhalten; ſollten ſie aber wirklich thätig eingreifen, ſo werde es ſehr ſchwer ſein, ihrem Einfall ausreichenden Widerſtand entgegenzuſetzen. Nach ſeiner Anſicht können ſie auf dreierlei Art handeln:

1) Sie erklären ſich als kriegführende Macht und operiren mit ſtarken Kräften, alsdann wird eine Armee von 50 000 Mann Preußen angreifen, während 30 000 Mann durch Polen marſchiren, um durch die Neumark geraden Wegs auf Berlin vorzudringen.

2) Sie verwenden 60 000 Mann zur Offenſive gegen Preußen und ſchiffen 20 000 Mann auf den Galeeren ein, um ſie an der Pommerſchen Küſte zu landen; oder

3) sie stellen nur das durch den Vertrag festgesetzte Hülfskorps. Dasselbe möge 50 000 Mann stark angekommen werden. Sie werden es dann durch Polen marschiren und — mit einigen Oesterreichischen Regimentern vereinigt — über Jablunka in Schlesien eindringen lassen.

Der Verfasser fährt fort: Der König hat in Preußen 10 Infanterie- und 4 Grenadierbataillone, 30 Dragoner- und 20 Husarenschwadronen, sowie 12 Garnison- und 2 Milizbataillone. Das genügt kaum zur Deckung des Landes; wird nur das Mindeste entsendet, so ist das Korps für Operationen zu schwach. In Schlesien verbleiben als Festungsbesatzungen 18 Garnisonbataillone; dieselben sind unumgänglich nöthig. In den Marken und zu Magdeburg stehen 6 Garnison- und 2 Milizregimenter. Die Garnisonen von Wesel und Geldern kommen hier nicht in Betracht. Alles wird durch die jetzt beschlossene Heeresvermehrung als vollzählig angenommen.

Er kommt nun zu folgendem Schlusse: Ergreifen also die Russen Partei, so muß unbedingt das ganze in Preußen stehende Korps zur Vertheidigung des Landes dort belassen und ihnen ein anderes — sei es an den Grenzen Polens oder an den Ufern der Ostsee — entgegengestellt werden. Die hierfür erforderlichen Truppen können nicht aus den in Schlesien und Sachsen operirenden Armeen gezogen werden, ohne diese zu sehr zu schwächen. Der König muß daher noch eine Vermehrung von wenigstens 20 000 Mann, sowohl für die Reiterei wie die Infanterie, anordnen. Das erheischt bedeutende und ohne Hülfe der Engländer schwer aufzubringende Geldmittel. Doch ist es das einzige Mittel, um mit Ehren aus dieser schwierigen Lage hervorzugehen, denn weder die Kräfte noch die Zahl der jetzt vom König unterhaltenen Truppen genügen, um so furchtbaren Feinden erfolgreich die Spitze zu bieten.

Die Grundgedanken dieses Operationsentwurfs für die Preußischen Heere sind: strategische Vertheidigung — taktischer Angriff. Dem Feinde soll die Initiative der Vormwärtsbewegung bis in das von den Preußen besetzte Gebiet überlassen werden, aber dann sollen diese die Initiative zunächst an einer Stelle mit aller Energie ergreifen. Die Preußische I. Armee ist daher doppelt so stark gemacht worden als die II., welche mit 24 000 Mann, wovon noch dazu ein Drittel aus unzuverlässigen Truppen — den früher Sächsischen Regimentern — und weitere 2200 Mann aus minderwerthigen Elementen — den neugebildeten Freibataillonen — bestehen, die 70 000 Mann starke, also an Zahl um das Dreifache überlegene feindliche „große Armee“ an den Ausgängen der Sächsisch-Böhmischen Grenzgebirge so lange aufhalten soll, bis jene I. Armee einen Sieg über die Armee der Verbündeten errungen hat. Der I. Armee ist daher die Aufgabe gestellt, dieser letzteren Armee entgegen zu gehen und eine Schlacht zu suchen; ihr Objekt ist also das feindliche Heer selbst, und ein entscheidender Schlag soll ihm beigebracht, eine energische Verfolgung soll eingeleitet werden, das zeigen die Worte: „Die Aufmerksamkeit des Feldherrn ist darauf gerichtet, seine Anordnungen so zu treffen, daß sich

der Feind gezwungen sieht, in einem Gelände zu schlagen, welches jener als günstigstes gewählt hat“, und „wenn die verbündete Armee . . . geschlagen ist, und sich auf Eger oder Schweinfurth zurückzieht, so braucht sie zu ihrer Wiederherstellung einige Monate.“ Das sind Gedanken, die in jener Zeit nur im Preussischen Heere und auch hier nur im Geiste weniger Männer lebendig waren.

Auch die I. Preussische Armee wird um 15 000 Mann schwächer angesetzt als die feindliche, welche sie bekämpfen soll. Der Verfasser kennt diese Gegner und er rechnet so sehr auf die Tüchtigkeit und Manöverbefähigkeit der Preussischen Truppen, daß er es nicht einmal für nöthig hält, ihnen die gleiche Zahl zu der Schlacht entgegenzuführen, die zu gewinnen von der größten Wichtigkeit für die Preußen sein mußte; sonst würde er einen Schritt weiter gethan und der I. Armee anstatt der III. (Schlesischen) die Verstärkungen zugebracht haben.

Diese Zuversicht und Siegesgewißheit konnte nur der König, nur er allein haben; nur er kann der Verfasser des Planes sein. Ueberdies sind wir ja auch den Gedanken sowohl über die Operationen des Feindes wie über die Preussischen Gegenmaßregeln bereits in den verschiedenen Briefen des Königs begegnet.

Eigenthümlich bleibt es allerdings, daß er diesen Schritt zur Massenbildung auf der Entscheidungsstelle nicht gethan hat, sondern der Schlesischen Armee trotz der ziemlich passiven Rolle, welche ihr für den Anfang des Feldzuges zugetheilt ist, so beträchtliche Verstärkungen zudenkt, die noch dazu nur aus alten Preussischen Regimentern bestehen sollen.*)

Auch in den Operationsvorschriften für die Schlesische Armee findet sich ein echt Friedericianischer Gedanke; die Armee soll eine Schlacht liefern, wenn ein Oesterreichisches Heer zum Entsatz des belagerten Olmütz heranrückt. Jeder andere Feldherr hätte damals ein Entsatzheer defensiv in Kontravallationslinien bekämpft.

Dieser Plan ist den Operationen, welche den Feldzug von 1757 einleiteten, nicht zu Grunde gelegt, sondern „zu den Todten“ geworfen worden. Es gelang dem genialen Winterfeldt, zuerst den Feldmarschall Schwerin und nach wiederholten Bemühungen mit Schwerins Hülfe auch den König endlich für den Gedanken einer strategischen Offensive nach Böhmen zu gewinnen.

Dennoch ist dieser Entwurf im höchsten Grade denkwürdig für die Geschichte der Feldherrnthätigkeit des großen Königs, denn in ihm sind mit wunderbarer Klarheit und Voraussicht die Grundsätze der glänzenden strategischen

*) Dieser Umstand veranlaßte uns zuerst, den Feldmarschall Schwerin für den Verfasser des Planes zu halten; wir nahmen dabei an, der König habe ihm in einem der verloren gegangenen Schreiben den Auftrag zur Ausarbeitung der Denkschriften ertheilt. Nähere Beschäftigung mit dem Briefwechsel läßt diesen Gedanken ganz unthunlich erscheinen. Nur im Kabinet des Königs war alles Material vereinigt, das dem Plane als Grundlage gedient hat.

Defensive niedergelegt, welche Friedrich während des ganzen langen Krieges befolgte, nachdem seine strategische Offensive durch die Niederlage von Kolin gescheitert war. Die Schlacht bei Kossbach und die ihr vorangegangenen Operationen in Thüringen bilden, ganz dem Entwurfe entsprechend, die Einleitung dieser unübertrefflichen Vertheidigung.

Mit diesem Plane ging der König zu den Hainauer Besprechungen. Die während des Januars eingegangenen Nachrichten haben wesentliche Aenderungen daran nicht hervorrufen können; auch die Liste der Oesterreichischen Armee vom 21. Januar weicht in ihren Stärkeangaben nur wenig von den Zahlen des Feldzugsplanes ab. Noch in Hainau konnte Winterfeldt dem König am 31. Januar eine Zusammenstellung von Nachrichten übergeben, in der die Meldungen aus Prag die Annahmen über die Verfahrungsweise der Oesterreicher in allen Theilen bestätigten.

Sonst findet sich aus Hainau nur eine Denkschrift Schwerins vom 29. Januar, Einzelheiten über Besatzungen der Schlesiſchen Festungen, Magazin-einrichtungen und organisatorische Angelegenheiten behandelnd. Sie ist vom Könige mit eigenhändigen Randbemerkungen versehen. Für den Gegenstand, welchem unsere Arbeit gilt, ist sie von geringer Bedeutung, im übrigen bietet sie manches Interessante, weshalb wir sie in Anlage V zum Abdruck bringen.

Andere Aufzeichnungen über das, was in Hainau verhandelt wurde, scheinen nicht gemacht worden zu sein. Doch findet sich in den Papieren des geheimen Staatsarchivs ein Brief Winterfeldts an Eichel vom 5. Februar, welcher hochwichtige Aufschlüsse über diese Verhandlungen giebt. Winterfeldt schreibt:

„... Seine Majestät habe ich gottlob so munter, vergnügt und ruhig gefunden als nicht in langer Zeit. Die ausgesuchten Marschkolonnen über die Flüsse linker Hand*) von Leipzig, fürchte ich aber, werden vergebens sein. Auch glaube ich noch nicht, daß in Erfurt ein Magazin vor die Oesterreichische Armee errichtet wird. Sie müßten rasend sein, daß sie durch die Defilees von Eger so sans façon hereinlaufen sollten, wenn der König mit einer starken Armee in der Gegend von Dresden stünde. Sie werden zwar eine Armee auf der Seite von Eger marschiren lassen; bevor sie aber Sr. Maj. durch demonstrationes hierherwärts gegen Schlesien von da nicht wegbringen, noch vertheilen können, so halten sie gewiß die Nase zurück. Ich wünsche, daß ich ein falscher Prophet sein möge, aber ich habe Sr. Maj. versichert, daß er dem Feind in Sachsen und so wie Sr. Maj. meinten nicht ankommen, sondern obligirt sein würde, demselben über Eger zu folgen und vielleicht erst in der Gegend von Prag bei die Ohren zu kriegen. — Auf die Seite von Oberschlesien und dem Magazine zu Prag, ob es gleich das

*) Also wohl westlich.

Stärkste von allen, rechnen wir gar nicht, müssen aber wahrhaftig mehr attention darauf haben. Wo es andehm, was man jezo hört und daß sie von Wien starke Geld-Remisen nach Rußland schicken, so kommen sie*) gewiß. Der Feldmarschall Schwerin ist mit den letzten Nachrichten vom F. M. Lehwald aus Preußen nicht zufrieden. Indem Derselbe weder hinlängliche Nachrichten von denen Anstalten derer Russen hätte, als sie auch in Preußen nicht genugsame Anstalten machten und es schiene, als wenn sie nur allein defensive agiren wollten. Daß sie sich so anstellten, ließe ich passiren, sonst müssen sie aber absolut in Polen offensive agiren, denn es ist ihnen am Leichtesten, die Russen zu der Zeit mit Wenigen auf den Hals zu fallen, wenn sie zertheilet marschiren. . . .“

Dieser Brief ist von großer Bedeutung; er zeigt, daß der Gedanke einer strategischen Offensive zuerst in Winterfeldts Kopf entstanden ist. Schon in seinem Briefe vom 18. Dezember an den König weist der Generaladjutant darauf hin, daß die Preußen sich im nächsten Feldzug die strategische Initiative wahren müßten. Was Winterfeldt in jenem Briefe nur flüchtig andeutete, hatte inzwischen festere Form gewonnen; in Hainau wies er darauf hin, daß der König den Feldzug durch eine Operation auf Prag eröffnen müsse.

Aber noch stand Winterfeldt allein mit dem Gedanken einer Offensive; noch war der König fest durchdrungen von der Ueberzeugung der Vortheile strategischer Vertheidigung,**) und auch Feldmarschall Schwerin theilte des Königs Ansichten.

Erst in der zweiten Hälfte des März brachte Winterfeldt seine Ansichten zur Geltung.

*) Es sind die Russen gemeint.

**) Es möge uns verstattet sein, zur Erläuterung hier auf einen Brief des Königs an den Marschall von Sachsen vom 3. Oktober 1746 hinzuweisen. Der König sagt dort: „... So lange man in der ersten Jugendhitz seiner zu lebhaften und nicht durch die Erfahrung gezügelten Einbildungskraft folgt, opfert man glänzenden Thaten und Aufsehen erregenden, seltsamen Dingen alles. . . .“

In den ersten Jahren, nachdem ich den Befehl über mein Heer übernommen hatte, war ich für weit ausgreifende Unternehmungen (pointes); aber alle Begebenheiten, denen ich beiwohnte oder an denen ich selbst Antheil hatte, haben mich davon abgebracht. Diese weit ausgreifenden Unternehmungen sind Schuld an Verlust meines Feldzuges von 1744. . . .“

Die Kunst (le grand art) der Kriegsführung besteht darin, allen Ereignissen zuvorzukommen, und die des Generals darin, im Voraus alle Hülfsmittel vorzubereiten, um im Entschlusse nicht zu schwanken, sobald der entscheidende Augenblick gekommen ist. Und je tüchtiger disziplinirter und besser organisirt die Truppen sind, um so leichter ist es, sie zu führen; da man nur bei der Ueberwindung von Hindernissen Ruhm erwirbt, so muß auch derjenige den Hauptantheil an der Ehre haben, der die meisten zu besiegen hat.

Aus einem Fabius kann immer ein Hannibal werden; aber ich glaube nicht, daß ein Hannibal im Stande ist, das Verfahren eines Fabius zu befolgen.“ (Politische Korrespondenz Friedrich d. Gr. V, S. 201.)

Der Verfasser des in seinem 1. Abschnitt vorstehend wiedergegebenen Aufsatzes hatte seine damals begonnene Arbeit dem Militär-Wochenblatt bereits im Sommer 1881 angeboten und dabei den Wunsch ausgesprochen, dieselbe möge zum Geburtstage Friedrichs des Großen in einem Beiheft veröffentlicht werden. Später hatte er die Absicht kund gethan, von Bautzen zur Ueberwachung des Druckes nach Berlin zu kommen, damit die Auszüge aus den Archiven den Originalen möglichst getreu wiedergegeben würden. Es hat sich anders gefügt, denn am 13. Dezember 1881 endete zu Bautzen ein Sturz mit dem Pferde das Leben des vom Dienst Zurückkehrenden.

In dem von dem Offizierkorps des Königlich Sächsischen 4. Infanterieregiments Nr. 103 dem Hauptmann Zimmermann gewidmeten Nachrufe hieß es, er sei ein Offizier von anerkannter Tapferkeit gewesen, der für das Vaterland bereits geblutet; Begeisterung für den kriegerischen Beruf habe sein vorzugsweise der geistigen Arbeit geweihtes Leben erfüllt. Der vorstehende Aufsatz liefert für letzteres eine vortreffliche Illustration.

Dem jäh Dahingeshiedenen ist die Freude versagt gewesen, seine Schrift gedruckt zu sehen und selbst die, sie ganz vollenden zu können. Die Verarbeitung der gesammelten Materialien hat er bis zu Mitte April 1757 fortgeführt, die Abschriften und Auszüge der Dokumente für die Zeit bis zur Vereinigung des Preussischen Heeres vor Prag liegen bereit und wird auf Grund derselben die Vollendung der Arbeit von anderer Hand erfolgen, so daß die Veröffentlichung des zweiten, die Zeit nach den Hainauer Besprechungen umfassenden, Abschnittes in einem späteren Beiheft des Militär-Wochenblattes wird erfolgen können.

Die Redaktion des Militär-Wochenblatt.